

Die Ustertagsfeiern im Laufe der Zeit

Autor(en): **Schmid, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **128 (2008)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BRUNO SCHMID

DIE USTERTAGSFEIERN IM LAUFE DER ZEIT

Der Tag von Uster

Sonnenblick im dunklen Lande,
Der so manches Leid versüsst,
Warmer Tag im Schneegewande,
Tag von Uster, sei gegrüsst!
Noch stehn tausend Herzen offen,
Die geblieben treu und rein:
Neue Kraft und neues Hoffen
Giesst darein dein klarer Schein!

Aber ach! Der schöne Morgen
Trifft schon manchen Leichenstein!
Manchen hält ein Grab verborgen,
Dem wir unsre Tränen weihn!
Mancher, der da hat gelitten
Und für Liebe Undank nahm,
Mancher, der da hat gestritten,
Schied und liess uns unserm Gram!

Gottfried Keller, 1844

Abkürzungen. AvU: Anzeiger von Uster; Mem. Tig.: Memorabilia Tigurina; NZZ: Neue Zürcher Zeitung; Rep.: Der Schweizerische Republikaner; SZG: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte; ZTB: Zürcher Taschenbuch.

Einleitung

1830/31 ging eine Welle gewaltlos verlaufender grosser Volksversammlungen durch die Schweiz, welche (nach der bereits vor der französischen Julirevolution erfolgten Einführung einer liberalen Verfassung im Kanton Tessin) zu tiefgreifenden, konstitutionellen Umgestaltungen in sieben Kantonen führten: 22. Oktober Weinfelden, 7. November Wohlenschwil, 21. November Sursee, 22. November Uster, 4. Dezember Wattwil, 5. Dezember Altstätten, 10. Dezember St. Gallenkappel, 22. Dezember Balsthal, 10. Januar Münsingen.

Zürich ist wohl der einzige Stand, in dem auch heute noch Jahr für Jahr dieses Ereignisses in einer Feier gedacht wird. Das ist insofern auffallend, als dieser ausgeprägt dem Fortschritt zugewandte Kanton gemeinhin nicht im Rufe steht, geschichtliche Traditionen besonders sorgsam zu pflegen. Ein Grund mag indessen im grossen Einfluss liegen, den Zürich in der Regenerationszeit und auch noch später auf die gesamte Eidgenossenschaft ausübte.¹ In diesem oder jenem andern Regenerationskanton wird höchstens zu einem zahlenmässig auffälligen Jubiläum noch ein Gedenk Anlass durchgeführt, so 1980 – nicht aber 2005 – in Weinfelden.²

Nun sind eindreiviertel Jahrhunderte seit der Volksversammlung auf dem Zimiker in Uster verflossen. «Der sogenannte Tag von Uster ist seither als der Anfang einer neuen Aera alljährlich gefeiert worden von einer mehr oder weniger zahlreichen Klasse der Satisfaits und zum Vorteil der begünstigten Wirte.»³ Zutreffender als auf diese maliziose Bemerkung wird auf die Begrüssung von Lehrer J. H. Frei zur Feier von 1899 hingewiesen: «Würde ein substantielles Protokoll über all diese Verhandlungen während der Ustertagfeiern existieren,

¹ Vgl. dazu Carl Dändliker, Der Ustertag und die politische Bewegung der Dreissigerjahre im Kanton Zürich, 1881, sowie Gottfried Guggenbühl, Das Erbe der Regeneration (Rede zur Einleitung der Jahrhundertfeier der zürcherischen Schulen, Schulsynode in Gossau, 28. Sept. 1931).

² Bericht des Verfassers im AvU 1. 11. 1980, abgedruckt in: Thurgauische Beiträge zur Vaterländischen Geschichte 116/117, S. 355. Tel. Auskunft der Gemeindekanzlei Weinfelden, Okt. 2005.

³ Heinrich Escher, Erinnerungen seit mehr als sechzig Jahren, 1866, I, S. 330/31.

es würde eine reiche Fundgrube für den Verfasser der zeitgenössischen Geschichte bilden.»⁴ Beim Versuch, nunmehr eine gedrängte Übersicht über diese Feiern zu vermitteln, kann es nicht darum gehen, die jeweiligen Hauptvorträge auch nur zusammengefasst wiederzugeben und vollständige Listen der Referenten, Vorredner und Tafelmajore der Nachfeier, seit 1930 auch der Komiteepäsidenten zu erstellen: Daraus ergäbe sich ein mehrhundertseitiger Band. Vielmehr soll streiflichtartig das Hauptgewicht auf der Form dieser Anlässe liegen: Wer trug die Verantwortung, wann und wo fanden die Feiern statt, wie wurden sie umrahmt, gab es Nebengeräusche, Pannen, Krisen, konkurrierende Veranstaltungen? Vollständigkeit kann somit nicht das Ziel sein. Einerseits sind im 19. Jahrhundert auch andernorts lokale Feiern wahrzunehmen, deren Auflistung zum Gesamtbild kaum etwas beitrüge. Diese Mehrzahl gleichzeitiger Erinnerungsanlässe mag mit den schlechten Verkehrsverhältnissen früherer Zeiten zusammenhängen. Da und dort tauchen sie vorliegend auf; ihre vollständige Erfassung würde einen sehr erheblichen Forschungsaufwand in den damals noch zahlreichen Lokalblättern erfordern. Andererseits laufen die Ustertage am Ort des Geschehens seit 1930 nach einem ziemlich festen Ritual ab, und sie sind in den daselbst vorhandenen Zeitungsbinden leicht greifbar. Diese Umstände erklären Einschränkungen in den folgenden Ausführungen.

Es kam im Kanton Zürich mehrfach zu andern grossen politischen Versammlungen (Wiedikon 21. August 1836, Schwamendingen 29. August 1841, Unterstrass 26. Januar 1845 usw.), die nicht in diese auf die ausdrücklichen Gedenkanlässe zum Ustertag begrenzte Darstellung einbezogen werden. Umgekehrt wurden aber an Ustertagsfeiern recht häufig aktuelle politische Postulate vorgetragen und diskutiert.

«Schon die Staatsverfassung der Zürcher macht es nötig, öffentlich zu reden.» Dies schrieb Johann Gottlieb Fichte (1762–1814).⁵

⁴ AvU 30.11.1899. Vgl. auch Artikel des Verfassers, Eine nicht gehaltene Ustertagsrede, AvU 23.11.1985.

⁵ Zit. nach Rudolf Schwarzenbach, Öffentliche Reden in der deutschen Schweiz der Gegenwart, 1987, S. 16.

Schwarzenbach deutet diese Bemerkung als «Wunschvorstellung eines jungen Mannes aus einem Fürstenstaat, dem kein politisches Wort der Mitverantwortung zustand». Fichte wirkte vom September 1788 bis Ostern 1790 als Hauslehrer in der Familie Ott «zum Schwert» in Zürich. Sein Schüler war hier Johann Caspar Ott (1780–1856), der spätere Oberamtman von Greifensee, der 1830 zusammen mit Johannes Hegetschweiler im Vorfeld der Versammlung vom 22. November mässigend wirkte, so dass auf dem Zimiker frei geredet werden konnte, wie es auch – heute ganz selbstverständlich – an den Ustertagsfeiern geschieht. Dass der noch sehr junge Ott von Fichte entsprechend geprägt war, ist freilich weder nachweisbar noch auch nur wahrscheinlich.⁶ Schwarzenbach definiert die Trägerschaft, das Ustertagskomitee, als «offizielle Institution mit einem ständigen Auftrag».⁷ An der Feier fällt ihm auf, dass die Vergegenwärtigung des historischen Ereignisses in der Vorrede erfolgt, während die Hauptrede spezielle Gegenwartsfragen behandelt.⁸ Als halböffentlich bezeichnet er die Nachfeier.⁹

Die Quellenbeschaffung war unterschiedlich schwierig. Seit 1930 geben die teilweise allerdings lückenhaften Akten des Ustertagskomitees, die im Stadtarchiv Uster aufbewahrt werden, Auskunft. Dasselbst findet sich die Antwort von Gemeinderatsschreiber Urech vom 17. November 1948 auf die Anfrage eines Landwirtschaftschülers, der für einen Vortrag um Unterlagen für den Ustertag gebeten hatte: «Der Ustertag wurde immer durch die politischen Parteien organisiert, hatte somit offiziell mit der eigentlichen Gemeindeverwaltung recht wenig zu tun. Daraus erklärt sich auch die Tatsache, dass in unserem Archiv sich überhaupt keine spezifischen Ustertag-akten befinden.» Somit besteht das vorliegend ausgewertete Quellenmaterial überwiegend aus Zeitungsberichten, in der Frühzeit im

⁶ Vgl. dazu Christoph Mörgeli, Beiträge zur Revolutionsgeschichte des Kantons Zürich, 1991, S. 9/10.

⁷ Schwarzenbach, a. Anm. 5 a. O., S. 33.

⁸ Schwarzenbach, a. Anm. 5 a. O., S. 176.

⁹ Schwarzenbach, a. Anm. 5 a. O., S. 46.

«Schweizerischen Republikaner», dann vor allem im «Anzeiger», gelegentlich, bis 1917, auch im «Boten von Uster». Dabei wird zur Entlastung des Anmerkungsapparats in diesen zahlreichen Fällen auf die Angabe der problemlos auffindbaren Nummer verzichtet. Die wiedergegebenen Originaltexte wurden durchwegs der heutigen Schreibweise angepasst.

Gedenkfeier mit Brandstiftung 1832

Erzählt man Auswärtigen, die mit Usters Geschichte nicht näher vertraut sind, vom Besuch einer Feier zur Erinnerung an den Tag von Uster, kann man durchaus gefragt werden: «Das war doch eine Fabrikbrandstiftung, nicht wahr?» Oft wird nämlich der Ustertag vom 22. November 1830 mit dem Aufruhr zwei Jahre später verwechselt. Was die beiden Ereignisse gemeinsam haben, das ist das Datum, der 22. November, und die Passivität von Usters Einwohnerschaft. 1830 hatten die auswärtigen Veranstalter dieses Dorf wegen seiner zentralen Lage und der neuen grossen Kirche, die sich dann doch als viel zu klein erwies, als Tagungsort gewählt. Kaum bekannt ist der Umstand, dass nach zwei Jahren die Einladung zur Gedenkfeier ebenfalls nicht von Uster ausging. Deren Urheber waren jedoch auch nicht sich in ihrer Existenz bedroht fühlende und sich auf eigene Faust zusammenrottende Oberländer Heimarbeiter.

Die Planung dieser in der Folge den Verantwortlichen teilweise entglittenen Feier fand vielmehr in Bassersdorf statt. Das kam so: Ein Sprichwort besagt, dass die Revolution ihre eigenen Kinder fresse. Wenn man auch Hemmungen hat, die friedliche Umwälzung, die zur neuen Kantonsverfassung vom 20. März 1831 führte, als «Revolution» zu bezeichnen, so wurden die neuen Staatslenker unter sich doch bald uneins. Worum es ging, fasst Theodor Brunner so zusammen: «Nachdem die am Ustertag 1830 von der Landschaft postulierten Forderungen im Frühling 1831 in einer neuen Verfassung vom Volke mit einer erdrückenden Mehrheit angenommen worden waren, trat schon bald nachher wieder eine Entzweiung unter den Parteien auf, da die Stadt mit dieser Verfassung und den durch sie bedingten

Neuerungen nicht zufrieden war, und das Land dieselben erhalten und schützen wollte.»¹⁰

In Langenthal gründete sich am 25. September 1831 ein gesamt- eidgenössischer Schutzverein. Er regte die Bildung entsprechender Kantonalvereine «zur Abwehr reaktionärer Versuche und zur Umgestaltung der Bundesverfassung» an.¹¹ Zu diesem Zusammenschluss traten die Zürcher Exponenten der radikalen Richtung innerhalb des Liberalismus in Beziehung. Als ihr einziger Vertreter hatte Johannes Hegetschweiler, der seinerzeitige Ustertagsredner, der Zusammenkunft in Langenthal beigewohnt.¹² «Am 26. Februar 1832 beschlossen 1200 in Bassersdorf versammelte Freisinnige, einen Schutzverein gegen Reaktionsgelüste zu gründen, um darin die entschiedenen Freunde der 'Reform' fester aneinander zu schliessen. Die Republikaner fürchteten die Reaktion der Städter. An der Münsterergasse in Zürich kam es zu nächtlichen Prügeleien, in Fluntern zu bewaffnetem Geleit der Republikaner.»¹³ Wieso wurde gerade Bassersdorf als Versammlungsort ausersehen? Fortschrittliche Aktivität seiner Einwohner wie am rechten Zürichseeufer ist offenbar nicht nachzuweisen. Massgebend war wohl die Lage des Dorfes in der Mitte zwischen den Städten Zürich und Winterthur, an der Hauptstrasse.¹⁴

Wie tief das Misstrauen unter den Fortschrittsfreunden bereits war, erhellt aus einem redaktionellen Artikel der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 10. März 1832: «Welcher unter den dort Versammelten hat der NZZ darüber schriftlich oder mündlich Mitteilungen zukommen

¹⁰ Theodor Brunner, *Erinnerungen an Ludwig Snell*, 1954, S. 20.

¹¹ Johann Jakob Rüttimann, *Kleine vermischte Schriften*, 1876, S. 43.

¹² Ludwig Meyer von Knonau, *Lebenserinnerungen*, hg. von Gerold Meyer von Knonau, 1883, S. 361. Christoph Mörgeli, *Dr. med. Johannes Hegetschweiler*, 1986, S. 90.

¹³ Leo Weisz, *Die Redaktoren der NZZ bis zur Gründung des Bundesstaates*, 1961, I, S. 110, Fn.*. Ausführliche Darstellung der Gründung des Kantonalvereins in Bassersdorf bei Kurt Müller, *Bürgermeister Conrad Melchior Hirzel*, 1952, S. 131 ff., und bei Johann Jakob Leuthy, *Geschichte des Kantons Zürich von 1831–1840*, 1845, S. 27 ff. Vgl. auch *Mem. Tig. 1841*, S. 423 ff.

¹⁴ *Mem. Tig. 1841*, S. 629, I, 6. Ausführlich Ernst Morf, *Bassersdorfer Heimatbuch I*, 1980, S. 111 ff.

lassen? Keiner. Hätte ins Blaue hinein berichtet werden sollen, um andern Gelegenheit zu spöttischen Zurechtweisungen zu geben?»¹⁵

Diese Vereinsgründung führte alsbald zu einer schweren Staatskrise. Die Spannung wuchs zwischen denjenigen, «die so viel wie möglich vom Alten zu retten und denjenigen, die den grössten Teil davon rasch umzugestalten wünschten. Sie vermehrte sich so, dass sie die Wirksamkeit des Regierungsrates zu hemmen begann».¹⁶ Am 9. März 1832 beschloss der Grosse Rat mit 94 gegen 85 Stimmen, es sei kein Gesetz zur Regelung politischer Vereine nötig. Daraufhin traten acht Mitglieder des 19-köpfigen Regierungsrates, unter ihnen die beiden Bürgermeister, mit sofortiger Wirkung zurück. Die dadurch entstandenen Lücken im Kollegium konnten nur mit etwelcher Mühe wieder gefüllt werden.

«In den Statuten des Kantonal-Vereines waren jährlich zwei Versammlungen vorgesehen. Eine im Frühling und eine im Herbst, letztere stets in Uster. So kam es, dass die erste Herbstversammlung am 22. November 1832 als Gedenkfeier und erster sogenannter Ustertag abgehalten werden sollte.»¹⁷ Bereits im Vorfeld dieses Anlasses wurden in der Vereinsleitung Unruhen befürchtet. Interessant ist der Hinweis Scherrs, dass dieser Verein mit seinen Sektionen nie unter die gebildete Mittelklasse hinabgestiegen sei, die niedern Volksschichten niemals berührt habe.¹⁸ Umso eigenartiger erscheint es, dass eine solche Anzahl von kleinen Leuten aus dem Oberland mobilisiert wurde. «Aber auch diese aus den edleren Kräften gebildeten Vereine wurden gänzlich vernachlässigt und lösten sich in allgemeiner Untätigkeit auf.»¹⁹ Die internen Meinungsstreitigkeiten führten bald zu ihrem Zerfall.

Ein gewichtiger Grund dieser Erscheinung liegt in einem hemmungslosen Individualismus, der sich als Folge der errungenen Freiheiten breitmachte. Kampfgefährten von 1830 zerstritten sich und befehdeten sich in neugegründeten Presseorganen. Den Einzelheiten

¹⁵ Zit. bei Weisz, a. Anm. 13 a. O., S. 110.

¹⁶ Gerold Meyer von Knonau, *Der Canton Zürich*, 1844, I, S. 47.

¹⁷ Brunner, a. Anm. 10 a. O., S. 22. Vgl. auch Mem. Tig. 1841, S. 426.

¹⁸ Ignaz Thomas Scherr, *Meine Beobachtungen, Bestrebungen und Schicksale während meines Aufenthaltes im Kanton Zürich*, 1840, IV, S. 16.

¹⁹ Peter Feddersen, *Geschichte der schweizerischen Regeneration*, 1867, S. 280.

kann hier nicht nachgegangen werden. Wir halten uns im folgenden vor allem an den «Schweizerischen Republikaner», der über den Bassersdorfer Kreis wohl die zuverlässigsten Informationen liefert.²⁰

Ein häufiger Irrtum über das unheilvolle Geschehen am 22. November 1832 besteht darin, die Brandstifter hätten auf dem Rückweg von der Feier gehandelt, wobei wohl stillschweigend unterstellt wird, einige von ihnen dürften bereits angeheitert gewesen sein. Es waren aber in Richtung Uster ziehende Oberländer, welche die Tat am Morgen vollbrachten, was natürlich nicht ausschliesst, dass einige sich schon zuvor Mut angetrunken hatten.²¹ Die Einzelheiten dieses Brandes sind hier nicht darzustellen; es kann auf die einschlägige Literatur verwiesen werden.²²

Für die Tagung bestand durchaus eine vorgängig abgefasste Traktandenliste.²³ Zur Behandlung sollten gelangen ein Rechenschaftsbericht des veranstaltenden Vereins, eine Adresse an die Tagsatzung betreffend die Wirren in den Kantonen Schwyz und Basel, Aufzählung der reformbedürftigen Punkte der Bundesverfassung, Vorschläge zur Verbesserung der Volksbildung.

Die eigentlich vorgesehene Feier wurde durch die ruchlose Tat keineswegs vereitelt.²⁴ «Um von der schrecklichen Szene abzulenken und die vorherrschende Betäubung durch ein besseres Gefühl zu ersetzen, liess der Präsident des patriotischen Vereins, W. Füssli, auf die Festwiese zur Versammlung rufen. In wenigen Minuten waren daselbst 10 000 bis 12 000 Menschen vereint. Der Präsident eröffnete jetzt, wie durch das Schicksal des Tages der eigentliche Zweck der Versammlung vereitelt sei, schilderte mit den stärksten Farben die ruchlose Tat und suchte den Abscheu alles Volkes auf dieselbe zu lenken, lobte und verdankte den Eifer und die Entschlossenheit der vielen Wackern; endlich milderte er den schmerzlichen Eindruck mit dem Trost:

²⁰ Frdl. Mitt. v. Dr. Meinrad Suter.

²¹ So Mem. Tig. 1841, S. 427.

²² Quellen- und Literaturverzeichnis bei Erwin Bucher, Ein sozio-ökonomisches und ein politisches Kapitel aus der Regeneration, in: SZG 32/1982, Nr. 1, S. 108ff.

²³ Leuthy, a. Anm. 13 a. O., S. 118.

²⁴ Feddersen, a. Anm. 19 a. O., S. 142.

‘An diesem Tage hat vor zwei Jahren das Volk den schweren Kampf gegen die Aristokratie, heute den schwereren gegen die Anarchie bestanden’. Darauf sprach noch Fierz, der Held des Tages,²⁵ nebst einigen andern Rednern. Alle wurden mit der gespanntesten Aufmerksamkeit angehört. In ruhiger Betrachtung ging die Menge auseinander.»

Gallus Jakob Baumgartner, einer der führenden Männer der St. Galler Regeneration, der später freilich ins konservative Lager übergang, bemerkte am Schluss seiner Schilderung dieses Unheilstages: «Eine andere Lehre, die dieser Tag verkündete, wurde nicht vorgebracht, die nämlich, dass grosse Volksversammlungen, die nicht durch politische Not geboten, das gefährlichste Mittel zur Förderung öffentlicher Wohlfahrt sind. Das Vereinswesen sank im Kredit. Die Schweiz vernahm mit Entsetzen das Ereignis.»²⁶ J. A. Pupikofer berichtet, dass der Vorfall immerhin Anlass zur Gründung eines Schulvereins gegeben habe.²⁷ Wahrscheinlich wurde ein Grund für die Brandstiftung in mangelnder Volksbildung gesehen.

Zwischen Fabrikbrand 1832 und Züriluputsch 1839

Die erste Nummer des «Schweizerischen Republikaners» hatte das Datum des 26. November 1830 getragen.²⁸ Bereits in der folgenden vom 3. Dezember 1830, Extrablatt, war die Volksversammlung pathetisch gewürdigt worden: «Der Tag von Uster, der ewig denkwürdig in der Geschichte unseres Vaterlandes bleiben wird, war der Tag, aus welchem die schöne Hoffnung zu einer glorreichen Wieder-

²⁵ Regierungsrat J. J. Fierz, der am Tatort mässigend einzuwirken versucht hatte.

²⁶ Gallus Jakob Baumgartner, *Die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen*, 1853, I, S. 372.

²⁷ Johann Adam Pupikofer, *Johann Jakob Hess als Bürger und Staatsmann*, 1859, S. 91.

²⁸ Eine Aktiengesellschaft zur Herausgabe dieses Blattes wurde bereits am 22. November 1830 in Uster gegründet (Leuthy, a. Anm. 13 a. O., S. 8). Zu seiner Bedeutung vgl. vor allem Regula Renschler, *Die Linkspresse Zürichs im 19. Jahrhundert*, S. 21 und S. 26.

geburt unseres Freistaates aufblühte. Dort gingen die Bürger des Landes zu der letzten ewigen Urquelle aller Verfassungen und aller Staatsgewalt zurück, zu dem Willen des Volkes; den Beschlüssen jener Versammlung haben die Bewohner aus allen Teilen des Kantons ihre Beistimmung erteilt, und so ward sie an Kraft und Gültigkeit eine echte oder wahrhafte Landsgemeinde.»

Nach dem Aufruhr von 1832 hatte man aber in Uster offensichtlich die Nase voll von derartigen Anlässen. Wahrscheinlich stellte man daselbst auch die Überlegung an, dass eine solche Fabrik für die Gemeinde wirtschaftlich interessant sei. So treffen wir in den folgenden Jahren keine Novemberversammlungen in Uster. Allerdings haben auch die Exponenten des Bassersdorfer Vereins die Brandstiftung keineswegs gebilligt. Der «Republikaner» vom 23. November 1832, Beilage, spricht diesbezüglich eine klare Sprache: «Man kennt aus der vorigen Nummer des Republikaners das mit 16 Unterschriften an den Kantonalverein gerichtete Begehren, von der Regierung ein Verbot mechanischer Webereien zu verlangen. Man kennt die ausführlichen Bemerkungen, womit im nämlichen Blatt der Unsinn und das Unrecht solchen Begehrens, jedem verständlich, nachgewiesen worden ist. Umsonst! Was vom rechtlichen Sinne der Behörden und der Bevölkerung überhaupt zu ertrotzen nicht gehofft werden konnte, sollte durch ein Verbrechen, in der Schweiz das erste dieser Art, am Tage von Uster versucht werden.»

1833 wurde auf den 22. November zu einer Versammlung des Kantonalvereins nach Bassersdorf eingeladen.²⁹ Man behandelte aktuelle politische Geschäfte. Im folgenden Jahre erschienen daselbst nur etwa 60 Mitglieder; von den Vereinsgründern aus der Stadt Zürich war keiner anwesend, wohl aber «der treue greise Pfenninger». Vermutlich handelte es sich um Johann Caspar Pfenninger (1760–1838), den Anführer des Landvolkes im Stäfnerhandel, seit 1830 Regierungsrat.

Ein gewisser Homberger – wahrscheinlich Grossrat und Bezirksgerichtspräsident Hans Jakob Homberger (1779–1848) – eröffnete die

²⁹ Rep. 15.11.1833.

Versammlung mit Hinweisen auf Morgarten, Näfels und Sempach: «Näher liegt uns der Tag von Uster, zu dessen Feier wir heute versammelt sind, und er ist wichtig genug, um nicht der Vergessenheit anheim zu fallen, denn er hat das Volksleben geädelt und einen Sieg errungen, nicht mit Blut befleckt. Viele seiner reichen Blüten sind zwar abgefallen, doch ist auch manche Frucht gereift, und obschon viele sind, deren Erwartung getäuscht wurde, so sind doch nur wenige, die den alten Zustand zurückwünschen.»³⁰

Einen weitaus besseren Besuch wies die Bassersdorfer Versammlung von 1835 auf, an der ausschliesslich Traktanden zur aktuellen Politik behandelt wurden.³¹ Nach Tillier waren bereits damals Belebungs-massnahmen für den Nationalverein erforderlich.³² Eine gesamt-schweizerische Tagung in Aarberg zeigte bemühende interne Diffe-renzen auf.³³

Am 22. November 1836 kam der Nationalverein in der Kirche Uster zusammen. Ungefähr 300 Personen aus der näheren Umgebung fanden sich ein. Präsiert wurde die Versammlung von einem Herrn Boller aus Egg.³⁴ Bezirksratsschreiber Homberger – zweifellos der spätere Nationalrat Heinrich Homberger (1806–1851) – plädierte für eine Revision der Kantonsverfassung, namentlich für Gleichheit der Repräsentation und Abschaffung der Zunftgerichte. «Vorträge anderer über das Veto und dergleichen darf man füglich mit Stillschweigen übergehen», fand der «Republikaner» am 25. November 1836.

1837 kehrte man wieder nach Bassersdorf zurück, wobei man das Datum des 22. November verliess und bereits am vorhergehenden Sonntag, dem 19. November 1837, zusammenkam. Es waren nur etwa 50 Mitglieder anwesend, und Beschlüsse von Bedeutung wurden nicht gefasst. Als Versammlungsort für das folgende Jahr wurde wiederum Bassersdorf bestimmt, doch liess man es offenbar bei einem Gedenk-

³⁰ Vgl. auch Leuthy, a. Anm. 13 a. O., S. 330.

³¹ Mem. Tig. 1841, S. 435.

³² Anton von Tillier, Geschichte der Eidgenossenschaft während der Zeit des so-geheissenen Fortschritts, 1854, I, S. 310.

³³ Tillier, a. Anm. 32 a. O., S. 344.

³⁴ Wahrscheinlich Friedensrichter, später Kriminalrichter; vgl. J. J. Wälli, Geschichte der Gemeinde Egg, 1900, S. 156.

artikel bewenden: «Des Tages von Uster dürfen wir den 22. November 1838, wenn wir ihn nur von kantonaler Seite auffassen, mit Stolz gedenken, kaum aber, wenn wir ihn von seiner eidgenössischen betrachten.»

Nach der «Septemberschande» von 1839

Im vorliegenden Rahmen ist nur ganz kurz darauf hinzuweisen, dass es am 6. September 1839 im Kanton Zürich zu einem gewaltsamen konservativen Umsturz kam, der weit schlimmere Folgen hatte als der Fabrikbrand von 1832 und sich auf die ganze Eidgenossenschaft nachteilig auswirkte.³⁵

Nur zweieinhalb Monate nach diesem Ereignis konnte von einer würdigen Gedenkfeier natürlich keine Rede sein. Am 25. November 1839 schrieb der konservative «Beobachter aus der östlichen Schweiz»: «Vielfache Gerüchte hatten sich verbreitet über Ruhestörungen, die an diesem Tage statt finden würden: Sie haben sich alle nicht bestätigt.» Dass dieses Blatt das Gesamtwohl nicht aus dem Auge verloren hatte, zeigt folgender Satz aus dem gleichen Artikel: «In Gewärtigung der Dinge, welche der 22. November bringen könnte, obgleich wir jenen Gerüchten beinahe keinen Glauben beimassen, haben wir an jenem Tage geschwiegen; wir halten es aber für Pflicht, jetzt noch einige Worte zu sagen.» Die Errungenschaften des Tages von Uster erfahren eine durchaus positive Würdigung, doch wird zutreffenderweise auch gesagt, dass er nicht so friedlich verlaufen wäre, wenn nicht die konservative Regierung auf Gewaltanwendung verzichtet hätte. Viele, die neun Jahre zuvor in Uster gewesen seien, hätten auch am Putschzug teilgenommen, aber sie seien mit den Waffen empfangen worden. «Der Tag von Kloten» (der am 2. September 1839 den konservativen Putsch eingeleitet hatte) «wird in der Geschichte nicht nur neben

³⁵ Für alle Einzelheiten vgl. den Band «Züriputsch: Sieg der gerechten Sache oder Septemberschande?», hg. von der Antiquarischen Gesellschaft Pfäffikon und der Paul-Kläui-Bibliothek Uster, 1989, und die dort angegebene Literatur.

dem von Uster, er wird so hoch über ihm stehen, als der Glaube des Menschen über allen weltlichen und politischen Rechten steht.»

Ähnliche Töne schlug die im selben politischen Lager stehende «Züricher Freitags-Zeitung» am 22. November 1839 an: «Wenn aber der 6. September, der in unserem Kanton eine Vereinigung wie noch nie offenbarte, für uns zum Heile werden soll, dann halten wir alle fest an dem 22. November! Es ist dieser ein Tag, der schon vor einigen hundert Jahren hätte erscheinen sollen; wie so viel Stoff des Hasses und Misstrauens wäre entfernt worden, wie so viel Unglück wäre im Laufe der Zeiten nicht über uns ergangen.»

Doch auch der Winterthurer «Landbote», ein fortschrittliches Presseorgan, hatte die Weisung an «alle freisinnigen Männer» des Kantons ausgegeben, des Ereignisses nicht in einer Volksversammlung, sondern lieber «in stillern Kreisen» zu gedenken. In der letzten Nummer vor dem Erinnerungstag veröffentlichte er an der Spitze das denkwürdige Datum in grosser Zierschrift und mit breitem Trauer- rand, ohne aber der Resignation zu verfallen: «Der Name Uster ist ein gewaltiger Name; der Geist, den er bezeichnet, wird die Namen derjenigen, die an seinen Werken gefrevelt, auf die Schandtafel der Geschichte schreiben.»³⁶

Und der «Schweizerische Republikaner»? Am 22. November 1839 brachte er auf der ersten Seite einen schwarz umrahmten Trauer- artikel «Der Tag von Uster». Am 26. November ist daselbst zu lesen: «So still und harmlos auch die Liberalen, ohne alles öffentliche Hervortreten, am Abend des 22. November in mehreren traulichen Gesellschaften des Tages von Uster gedachten, so war gleichwohl die Sicherheitswache im Stadthause versammelt, um auf alle Ereignisse gefasst zu sein, und patrouillierte in der Nacht durch die Strassen.» Man irre sich aber sehr, wenn man glaube, die Liberalen würden ihre Grundsätze so sehr verleugnen, dass sie den 6. September nachahmen würden.

³⁶ Gottfried Guggenbühl, Der Landbote 1836–1936, 1936, S. 46.

Die Zehnjahresfeier 1840

Die Träger der Errungenschaften von 1830 waren mit dem gewaltsamen Umsturz nicht beseitigt; man konnte sie nicht einmal mundtot machen. Sie wollten den zehnten Jahrestag der Volksversammlung von Uster im Unterschied zum neunten nicht stillschweigend vorübergehen lassen, ohne sich aber in Rechtswidrigkeiten zu verstricken. Traugott Koller, der Biograph Heinrich Grunholzers³⁷, orientiert ausführlich darüber, denn der Mann, der später weit über Uster hinaus zu hohem politischem Ansehen gelangen sollte, damals aber als Sekundarlehrer in Bauma wirkte, war bei der Organisation des Anlasses sehr aktiv. Er hatte auf den September 1840 eine «Jahresrechnung für das Zürchervolk» verfasst, an deren Spitze das Motto stand: «Recht zu rechnen mit den Herren/Wird man rechtlich nicht verwehren.»

Er entwarf in der Folge das Programm einer grossen Volksversammlung für den 22. November 1840, der diesmal auf einen Sonntag fiel. Demselben ist folgende Notiz beigefügt: «Die Versammlung ist in Winterthur oder in Bassersdorf abzuhalten, an welch letzterm Orte aber wenigstens 200 Gewehre mit Munition verborgen lägen zum Gebrauche bei einem allfälligen Angriffe.»³⁸

Am 7. November 1840 wurde im «Löwen» in Bassersdorf über den Anlass beraten. Ein Teil der Anwesenden war mutlos; aus Meilen, Horgen und Uster war überhaupt niemand erschienen. Schliesslich raffte man sich doch zur Durchführung einer zentralen Feier in Bassersdorf auf.³⁹ Es herrschte ein wildes Schneegestöber, was aber viele nicht hinderte, mit Fahnen an den Tagungsort auf der grossen Matte hinter dem oberen Wirtshaus zu fahren oder zu marschieren. So kamen schliesslich, je nach Quelle, 7000 bis 10000 Männer vormittags 11 Uhr zusammen. «Ein Wiedersehen voll Trauer und voll Freude», schrieb Jakob Dubs, der Tag der Wiedergeburt der Liberalen

³⁷ Traugott Koller, Heinrich Grunholzer, 1876, S. 163 ff.

³⁸ Über die Mitwirkung von Ludwig Snell vgl. Heinrich Stiefel, Dr. Ludwig Snells Leben und Wirken, 1858, S. 146.

³⁹ Ausführliche Schilderung bei Walter Zimmermann, Geschichte des Kantons Zürich vom 6. Sept. 1839 bis 3. April 1845, 1916, S. 100ff. Vgl. auch Mem. Tig. 1853, S. 52ff.

Partei, der Gewähr biete für den Sieg der gerechten Sache, dessen Gedächtnis in den Seelen der Teilnehmer nie erlöschen werde.⁴⁰ Dr. Felix Weidmann aus Niederweningen, der spätere Nationalrat, eröffnete die Feier. Er geisselte, oft von Bravorufen unterbrochen, «den schändlichen Missbrauch, welchen die Geistlichen mit der christlichen Religion und dem guten Willen des Volkes getrieben» haben. Auf seine Frage «Wollet Ihr durch einen zweiten Septembertag das Verlorene wieder erringen?» schallte ihm ein donnerndes «Nein!» entgegen. Man war also trotz des groben Verfassungsbruchs vom Vorjahr nicht gesonnen, den legalen Weg nun ebenfalls zu verlassen. Kantonsfürsprech Pestalozzi aus Winterthur, der spätere Ständerat, begründete sodann den Entwurf einer an den Grossen Rat zu richtenden Adresse, welche durch einstimmiges Handmehr genehmigt wurde. In derselben wurde dem Abscheu gegen den Umsturz von 1839 Ausdruck gegeben und ein detaillierter Katalog verschiedenartigster Wünsche für die Zukunft aufgestellt.⁴¹ Insgesamt kamen in der Folge 17726 Unterschriften zusammen.⁴² Ein dritter Referent, Dr. med. Jakob Heinrich Koller aus Winterthur, schloss den Anlass mit Ermahnungen zur Ausdauer und Einigkeit. Entgegen einem verbreiteten Wunsche liess sich der anwesende Bruder von Johannes Hegetschweiler, des im Putsch von 1839 umgebrachten Ustertagsredners von 1830, nicht dazu bewegen, auch noch das Wort zu ergreifen. Um 14 Uhr setzte das Schneetreiben, das sich während der Versammlung nicht fortgesetzt hatte, wieder ein. Noch am selben Abend hielt Grunholzer seinen Eindruck von der Versammlung schriftlich fest. Er schloss mit den Worten: «Der Geist von Uster ist heraufbeschworen, er wird seine Felder dem feindlichen Septemberungeheuer schnell wieder abgewinnen.»

«Es war ein moralisches Fest, das auch nicht der leiseste Miston gestört hat», urteilte der «Republikaner» am 24. November 1840. In

⁴⁰ Guggenbühl, a. Anm. 36 a. O., S. 52/53.

⁴¹ Einzelheiten bei Werner Schnyder, Die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts im Urteil des Zürcher Bürgermeisters Dr. med. Ulrich Zehnder, in: ZTB 1944, S. 59; ebenso bei E. Dejung, A. Stähli, W. Ganz, Jonas Furrer von Winterthur, 1948, S. 165.

⁴² Zimmermann, a. Anm. 39 a. O., S. 103. Vgl. auch Karl Dändliker/Walter Wettstein, Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich, 1912, III, S. 337.

Thalwil war eine eigene Bezirksfeier veranstaltet worden, wozu dieses Blatt am 27. November 1840 hämisch bemerkte: «Auch am linken Seeufer, wo bekanntlich die Aussaat des 6. Septembers zu suchen ist und wo unreiner Glaubensstoff noch bis auf die jüngste Zeit im Geheimen wirkte, sprach sich das Bedürfnis nach einer Feier des Ustertages gerade unter dem gebildetsten, aufgeklärtesten Teile des Volkes laut aus.» In Wädenswil gab es ein glänzendes Nachessen, an dem 120 Personen teilnahmen. Wegen des schlechten Wetters unterblieb die vorgesehene Illuminierung des Gasthofs «Krone».

Der Berner Geschichtsschreiber Anton von Tillier beurteilt die Bassersdorfer Versammlung von 1840 als «eine bedenkliche Erscheinung für die bestehende Ordnung der Dinge». Bissig fügt er bei: «Im Volke schien man wie gewohnt zu hoffen, dass als Ergebnis des Kampfes der Parteien eine grössere Befriedigung materieller Volksbegehren erfolgen möchte.»⁴³

Im Vorfeld des Bürgerkrieges von 1847

Einen interessanten Überblick über diese Zeit gibt der «Anzeiger von Uster» vom 21. November 1953. Er berichtet, dass man wegen des Fabrikbrandes einige Jahrzehnte auf «Ustertage» mit auswärtiger Beteiligung in Uster verzichtet habe. «Doch schon seit 1842 gedachte die Bevölkerung von Uster des historischen Tages, indem sie jeweils an einer patriotischen Feier auf dem Schloss oder im ‘Kreuz’ teilnahm, die Jahr für Jahr das zum Gedächtnis der Volkserhebung von 1830 von der Schützengesellschaft Uster veranstaltete Endschiessen abschloss.»

1841 berichtete der «Republikaner», dass das Andenken des Tages von Uster «in traulichen Bezirksvereinen unter feierlich-freudigen Erinnerungen und heitern Hoffnungen» von der liberalen Partei begangen worden sei. Eines dieser lokalen Feste fand in Tiefenbrunnen statt. An demselben nahmen Ulrich Zehnder und Jonas Furrer teil.

⁴³ Tillier, a. Anm. 32 a. O., II, S. 82.

Man zog dann in einem Fackelzug in die Stadt und brachte dem im Züriputsch gestürzten Bürgermeister Conrad Melchior Hirzel, der unter der Türe seines Wohnhauses erschien, eine Huldigung dar.⁴⁴ Hierauf stattete man der Parallelveranstaltung in Aussersihl einen Besuch ab.

Datummässiger Zufall oder bewusste Regie im Westen des Landes? Der 22. November 1841 brachte Genf eine neue Verfassung, eine liberalisierende Regierung und eine entschieden freisinnige Klosterinstruktion.⁴⁵ Man befand sich damals in der Zeit des Aargauer Klosterstreits.

Im Leitartikel des «Republikaners» vom 22. November 1842 hiess es nachdenklich: «Aber die poetische Zeit des Schaffens, Wirkens und Kämpfens verwandelte sich schon im Jahr 1834 in Prosa. In die blühenden Fluren hatten sich Engerlinge verborgen, welche die schönen Pflanzungen nach und nach anfrassen und zerstörten, und vom Jahr 1834 an hatten wir lauter politische Maikäferjahre, und jedes Jahr ward also auch an Engerlingen reicher.» Dramatisch ging es in diesem Jahre 1842 in Zürich zu. Es fanden getrennte Feiern auf der Platte, beim «Kreuz» in Unterstrass und bei der «Blume» in Aussersihl statt. Nachher bewegte sich ein Fackelzug von rund 2000 Mann, mit Musikbegleitung, Zürich zu. An der Stadtgrenze wurden die Fackeln gelöscht, die Musik verstummte. Schweigend bewegte sich der Zug durch die Stadt. Nach deren Durchquerung setzte die Musik wieder ein, die Fackeln wurden erneut entzündet, und festlich zog man durch die Gemeinden Riesbach und Hottingen zu einem Feuerwerk nach Unterstrass. Auf diese Weise demonstrierte man gegen Massnahmen der Zürcher Stadtregierung, die eine eigentliche Manifestation offenbar verboten und die Bürgerwache aufgeboten hatte. Diese Vorkehrungen konnten nicht verhindern, dass auf der Platte, auf eine geharnischte Rede J. J. Treichlers, des späteren Regierungs- und Nationalrates hin, eine Petition an den Grossen Rat beschlossen wurde. Dieselbe verlangte, dass das Unterrichtswesen wieder in Übereinstimmung mit der Verfassung gebracht werde. Für das Anliegen kamen 6823 Unter-

⁴⁴ Müller, a. Anm. 13 a. O., S. 306/7.

⁴⁵ Stiefel, a. Anm. 38 a. O., S. 151.

schriften zusammen.⁴⁶ Am 28. November 1843 berichtete der «Republikaner», dass man sich nach der Feier auf dem «geheiligten Boden» in die «Sonne» in Oberuster begeben habe, wo «die Errichtung eines Denkmals auf dem Felde von Uster besprochen und zur Ausführung dieser Idee sogleich ein Komitee, Herrn Kantonsrat Zangger an der Spitze», ernannt worden sei. Wohl niemand hätte damals gedacht, dass bis zur Realisierung noch 87 Jahre verstreichen würden. Der Zeitungsbericht erwähnt auch eine eigene Feier in Stäfa. Auf der Platte wurde wieder eine ähnliche Petition wie im Vorjahre beschlossen, welche immerhin bewirkte, dass die liberale Partei zwei Erziehungsräte gewann.⁴⁷

Der Leitartikel des «Republikaners» vom 22. November 1844 beginnt mit dem ungezeichneten Gedicht des im 25. Altersjahre stehenden Gottfried Keller, das vorstehend zur Einleitung wiedergegeben ist. Eine Woche später wurde über die ein Jahr zuvor am historischen Tag des 22. November 1843 gegründete Lesegesellschaft Stammheim und ihre Bibliothek orientiert. Diese Vereinigung werde sich inskünftig alljährlich zur Feier des Ustertages versammeln, was im folgenden Jahr durch einen Bericht bestätigt wurde.

1845 feierte der «Landbote» zum 15. Jahrestag der Ustermer Volksversammlung «den Übergang aus einer Zeit der Finsternis in die Zeit der Freiheit und der gesetzlichen Ordnung».⁴⁸ Seine Hoffnung, dass die Wahlen des folgenden Jahres eine liberale Grossratsmehrheit erbringen würden, ging in Erfüllung: Bei einer Stimmbeteiligung von nur rund 50% erlitten die Konservativen eine vernichtende Niederlage.⁴⁹

Um diese Zeit geriet der «Republikaner» in eine Krise.⁵⁰ Ein versuchter neuer Anlauf misslang. Damals entstand indessen der noch heute erscheinende «Anzeiger von Uster». Mit der endgültigen Rückkehr des Schwerpunkts des Ustertagsgedenkens nach Uster wird er zur wichtigsten Quelle.

⁴⁶ Erziehungsrat des Kantons Zürich (Hg.), Volksschule und Lehrerbildung 1832–1932, Festschrift zur Jahrhundertfeier, 1933, S. 321.

⁴⁷ Stiefel, a. Anm. 38 a. O., S. 165.

⁴⁸ Guggenbühl, a. Anm. 36 a. O., S. 74.

⁴⁹ Mem. Tig. 1853, S. 91.

⁵⁰ Ausführliche Schilderung bei Renschler, a. Anm. 28 a. O., S. 79, 146.

Erschlaffung nach dem Sieg über das «Untier» 1847/48

Am 27. November 1846 – man steht in der Sonderbundszeit – berichtet der «Anzeiger» über zahlreiche Teilnahme und gute Stimmung der Feiernden. Bezüglich der Zuständigkeit zur Einladung herrschte etwelche Konfusion. Ein Schützenmeister Berchtold kündigte ein Ehr- und Hochzeitgaben-Schiessen an. Im «Anzeiger» war zu lesen: «Beim Herannahen des Tages von Uster machen wir die hiesige Wochen-gesellschaft darauf aufmerksam, dass es passend sein dürfte, wenn sie in Verbindung mit dem Männerchor sich über die Feier des Tages beriete und dann auch die nötigen Einleitungen zu derselben träge. Die Sache, wie früher, dem Zufall zu überlassen, geht nicht wohl.»

Die Eröffnungsrede hielt Lehrer Bodmer aus Riedikon, worauf Gesang und Blechmusik abwechselten. Lehrer Rüegg in Uster hatte ein auf den Tag bezügliches Gedicht verfasst. Dessen letzte zwei Strophen, die hier wiedergegeben werden, bezogen sich auf einen 1830 geborenen Knaben. Mit dem siebenköpfigen Riesen ist der Sonderbund gemeint, der die sieben Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis umfasste.

«Schon wieder treibt sein Mut ihn an
Zu männlich kühner Tat.
Zum Kampf mit einem Riesen,
Der sieben Köpfe hat.
Es reicht der Jesuiten Schar
Dem Untier treu sein Futter dar;
Doch Herkules wird siegen,
Das Ungetüm erliegen.

Und unser Held (wer kennt ihn nicht
In seinem reichen Walten!)
Kann Manches noch in kurzer Frist
Gar herrlich umgestalten.
Ihm gelte drum begeistert noch
Aus voller Brust ein freies Hoch.
Er sei der Welt ein Muster!
Wie heisst er? Geist von Uster.»

Gallus Jakob Baumgartner berichtet für diese Zeit von Aufhetzungen materieller Art: «Gross war die Furcht der Besitzenden. In einzelnen Gegenden des Kantons (so in Wald) las man Maueranschläge, welche in aufrührerischer Fassung verkündeten, dass es nun einmal der Bedrückung genug sei, und zum Zwecke der 'Güterteilung' zu einer Volksversammlung auf den klassischen Boden nach Uster luden.»⁵¹ Eine polizeiliche Untersuchung stellte die Tat als vereinzelte Handlung eines Böswilligen dar. Immerhin erliess der Grosse Rat 1846 ein Gesetz gegen kommunistische Umtriebe, das sogenannte «Maulkrattengesetz».

1847 scheint wegen des Sonderbundskrieges keine Feier stattgefunden zu haben. 1848 ist immerhin von einem Gabenschüssen die Rede. 1849 waren die hochgemuten Töne ziemlich verfliegen: «An vielen Orten wurde auch dieses Jahr wieder der Tag von Uster festlich begangen; in Uster selbst, der Wiege des Tages, feierte ihn die Schützengesellschaft durch ein Freischiessen; zu einer allgemeinen Feier aber vermochte man sich nicht zu erheben. Diese Abspannung hat uns schmerzlich ergriffen.» Im Anschluss zitiert der «Anzeiger» aus dem «Landboten»: «Flammt in uns noch jener opferfreudige und tatendurstige Patriotismus, oder hat sich allmählig der Egoismus, das Philistertum wie Schimmel an uns angesetzt?» Die kritischen Fragen tauchen in der Folge immer wieder auf: 1850 sprach der «Republikaner» von einem politischen Osterfest des Zürchervolkes. Im «Anzeiger» war die Rede von einem einfachen Feuerwerk, von traulichem und gemütlichem Feiern in kleineren Kreisen, von einer biedereren Rede des Statthalters, von der Gefahr, dass der Anlass zur blossen Modesache werde. «Es wurde auch derer gedacht, die der Fortschrittsfahne nunmehr den Rücken wenden und, gleich Herostrat, in der Vernichtung des Schönen ihre Lorbeeren suchen.» 1851 forderte der «Republikaner», die Gefahren des allgemeinen Wahlrechts müssten durch verbesserte Bildung beseitigt werden. Auch die materielle Befreiung der Bürger sei wichtig; das Fehlen einer Kantonalbank bedeute eine grosse Lücke im Bau von Uster. Es blieb bei einer Versammlung der

⁵¹ Baumgartner, a. Anm. 26 a. O., S. 346.

Mitglieder der drei Ustermer Männergesangvereine im «Sternen». Eine solche fand auch 1852 statt. «Die mitfeiernden Freisinnigen waren nur sehr wenig zahlreich. Diese keineswegs erfreuliche Erscheinung werden wir gelegentlich einlässlicher in ihren Motiven untersuchen.» Hingegen wurde einem kleinen Schiessen durch den «Anzeiger» attestiert, dass es «ganz ordentlich verlief.»

1853 folgt die Klage: «Die Lauheit, mit der die Liberalen diesen Tag begehen, ist mit andern Erscheinungen ein Beweis dafür, dass die Hauptgedanken der grossen Volkserhebung entweder verwirklicht sind oder in ihren (frühern) Trägern nicht das volle Verständnis zur Weiterentwicklung gefunden haben.» Die Behörden erscheinen zu passiv, zu wenig von demokratischer Gesinnung erfüllt. Es mag sein, dass die in dieser Zeit florierenden Schiessanlässe die Gedanken vieler Bürger vom politischen auf den sportlichen Bereich verlagerten.

Hochgemuter war die Stimmung immerhin 1854. Am 22. November, einem Mittwoch, wurde mit der Ustertagsfeier die Einweihung des neuen Sitzes des Bezirksgerichts auf dem Schloss verbunden. «Der Bau gereicht Uster zur Zierde. Er steht auf einem der schönsten Punkte der Landschaft.» Und weiter im «Anzeiger»: «Uster besitzt nun ein Gerichtshaus, wie der Kanton Zürich kein zweites mehr hat.» An der Feier versammelten sich fast alle Bezirksbeamten. An die Rede des Statthalters schloss sich ein fröhliches Mahl an. Pfarrer Werdmüller hielt einen tief ins Mittelalter lotenden historischen Vortrag. Es wurde eine Kollekte zugunsten der Armen erhoben, die Fr. 85.65 erbrachte, und abends wurde auf dem Schlossturm ein Feuerwerk gezündet. Am gleichen Tag enthüllte man in Küsnacht einen Denkstein für Ludwig Snell.⁵²

In dieser Zeit war das politische Bewusstsein allgemein schwach ausgeprägt. Laut Zeitungsmeldung vom 17. November 1855 konnte die auf Sonntag, 4. November angesetzte Gemeindeversammlung von Uster wegen zu geringer Teilnahme überhaupt nicht abgehalten werden. Bei den Nationalratswahlen von 1860 wurde eine Beteiligung von ganzen 20% registriert.⁵³

⁵² Gottfried Guggenbühl, Ludwig Snell, 1954, S. 25.

⁵³ Dändliker/Wettstein, a. Anm. 42 a. O., S. 370.

1856 lud ein Einzelner, Sekundarlehrer J. C. Sieber, «die Freunde des 22. Novembers» zu einer «einfachen Erinnerungsfeier» ins «Kreuz» ein. Ingenieur Wetli, offensichtlich der Projektleiter der kurz zuvor eröffneten Glattalbahn, nahm den Gedanken wieder auf, auf der Zimikerwiese ein Denkmal zu errichten. Er fand Anklang, und es wurde sogleich ein Komitee bestellt, das die Angelegenheit an die Hand nehmen sollte. Es bestand aus Präsident Boller, Wetli, Sieber, Seminarlehrer Stiefel und Statthalter Pfenninger. Hoffnungsfroh schloss der Bericht: «Möge der Plan realisiert werden: Gewiss werden die Freisinnigen aus allen Teilen des Kantons dazu mitwirken.»

Von solchem Enthusiasmus war indessen keine Rede. Am 28. November 1857 wies der «Anzeiger», der zuvor in einem pathetischen Gedenkartikel das «heilige Rütli» beschworen hatte, darauf hin, dass der «Landbote» das einzige Blatt gewesen sei, das am Vorabend des Ustertages an diesen erinnert habe. «Dieses Mal ging alles so still, als hätten sich die Väter des neueren Zürich nie auf jenem geweihten Platze bei Uster versammelt.» Nur in Wiedikon habe eine kleine Gedenkfeier stattgefunden, welche der «Eidgenössischen Zeitung», einem liberal-konservativen Blatt, Anlass zu spöttischen Bemerkungen gegeben habe.

1858 tönte es nicht anders. Im Leitartikel des «Anzeigers» vom 20. November war unter dem Titel «Der Jahrestag der Usterversammlung» zu lesen: «Die Feier desselben ist seit Jahren immer matter geworden, und dahin ist es endlich gekommen, dass man in vielen Kreisen, die mit Liberalismus prunken, nichts mehr davon hören will. Die Usterversammlung hat sich für die Neuherren in ein Gespenst verwandelt, dem sie ausweichen.» Eine Woche später konnte immerhin berichtet werden, dass Gedenkfeiern auch in Wädenswil, Meilen und Bülach abgehalten worden seien. In Zürich habe der Huttenverein eine wohlgelungene Feier mit erfreulicher Beteiligung veranstaltet. Worum es sich bei dieser Vereinigung handelte, ist unklar. Namentlich ist eine Studentenverbindung dieses Namens nicht ersichtlich.⁵⁴ Bei diesem Anlass wurde die helvetische Einheitsverfassung

⁵⁴ Hans Erb, Geschichte der Studentenschaft an der Universität Zürich 1833–1936, 1937.

positiv gewürdigt. Diese Wertung erstaunt auf den ersten Blick, doch ist zu unterscheiden zwischen dem Verfassungstext und seiner wenig glücklichen Umsetzung in der turbulenten Zeit um 1800.⁵⁵ Ein weiterer Gedenk Anlass wurde in diesem Jahr wiederum auf der Platte, damals zur Gemeinde Fluntern gehörig, durchgeführt.

Wie passiv das Denkmalkomitee war, geht aus dem «Anzeiger» vom 26. November 1859 hervor. Diesmal war ein Kadettenschiessen veranstaltet worden. Die dafür gesammelte Kollekte hatte rund Fr. 400.– erbracht. «Papa» Sieber überreichte den «jungen Kriegern» eine Fahne. Auch die Schützengesellschaft hatte «wie gewöhnlich» zur Feier des Tages ein Schiessen durchgeführt. Nachts versammelten sich rund 70 Mann im «Kreuz», und daselbst wurde – man höre und staune – angeregt, auf der klassischen Stelle der Tagung von 1830 ein Denkmal zu errichten und dafür im ganzen Kanton Beiträge zu sammeln. «Ein Komitee wurde indes nicht bestellt.»

Nach zwei stillen Jahren konnte das «Volksblatt vom Bachtel» 1862 von einer sehr gelungenen Feier des Ustertages in Fischenthal berichten, die von Lehrern der Gegend veranstaltet worden war. Auch in Schönenberg wurde damals laut «Anzeiger» der Ustertag begangen, kombiniert mit dem 25-Jahr-Dienstjubiläum eines Lehrers. In Winterthur gedachten im Café Spiess «bei Ungarwein und Cotelettes alt Aristokraten, Juste Milieu's, Liberale und Farblose» gemütlich, ohne «glänzende Reden und Toaste», der Versammlung von 1830, und auch der Anlass auf der Platte verlief völlig flau. Ebenso wurde in Horgen gefeiert, aber wie: «Das Volk blieb zu Hause sitzen.» Der eine der zwei Redner gab einen mit allerlei Plattheiten ausgestatteten Bericht über eine Reise durch England und Holland zum Besten, während der zweite immerhin das Geschehen der Dreissigerjahre zusammenfasste. «Mit diesem verstrichen die Stunden, und die Anwesenden entfernten sich, sonst wären sie noch beisammen.»

Am Sonntag, 15. November 1863 – Zufall oder Absicht: Schlachttag von Morgarten – feierten die Grütlianer von Zürich, Winterthur und Uster samt den Gesangsvereinen von Wangen, Bassersdorf und

⁵⁵ Gottfried Guggenbühl, Zur Erinnerung an den Tag von Uster, 1930, S. 6/7.

Umgebung «den Erinnerungstag der Stiftung des Schweizerbundes». Eine Woche später fand in Uster ein Schiessen mit Fackelzug, Gesang, Ansprache, Feuerwerk, Mahl im «Kreuz» und Strassenbeleuchtung statt. Es waren 4000 bis 5000 Personen anwesend. «Wie vor 33 Jahren wimmelten die entblätterten Bäume der Wiese von neugierigen Knaben.» Der Mondschein und das Geläute des Glöckners vom Zimiker beschworen eine romantische Stimmung herauf.

Wiederaufschwung durch Schützenhilfe

Der «Anzeiger» berichtete 1953: «Vor neunzig Jahren, also 1863, wurde dieser Ustertagfeier zum ersten Mal grösseres Gepräge gegeben und die anderen Vereine von Uster zur Mitwirkung beigezogen.» Die Schützengesellschaft habe die Vorstände des Jägervereins, Turnvereins, Sängerbundes, der Wochengesellschaft und des Grütlivereins angegangen, um ein gemeinsames Programm aufzustellen: 1.) Beleuchtung des ganzen Dorfes mit Petroleumlampen; 2.) Fackelzug vom Bahnhof zum Zimiker, Gesang und Rede; 3.) Bankett im «Kreuz»; 4.) Feuerwerk auf dem Schloss.

Zur Geschichte dieser Schiessanlässe gibt die Festschrift «150 Jahre Schützengesellschaft Uster» von 1985 näheren Aufschluss. Danach hatte das erste Ustertag-Schiessen bereits 1845 stattgefunden. Die Anregung war vom Präsidenten der Schützengesellschaft, Dr. J. J. Zangger, ausgegangen. Teilnehmen durfte nur, wer selber eine Gabe stiftete. Die Spenden erreichten schliesslich einen Wert von 220 Gulden. Darunter befanden sich zwei Schafe, Bestecke aller Art, Weine, Rauchwaren, Portraits, in- und ausländische Münzen, Pulverhörner usw. Ein Spezialpreis von drei Flaschen Rum und einer Anzahl Zuckerstöcke wurde mit der Zweckbestimmung gespendet, es sei daraus Punsch zu brauen und nach dem Nachtessen sämtlichen Schützen auszuschenken.

Vier Jahre später vernimmt man wieder von einem solchen Anlass. Zu seiner Vorbereitung wurde ein Komitee von sieben Mitgliedern gegründet. Von 1859 bis 1867 wurde die Feier dann alljährlich begangen. Immer mehr Schützen, auch Frauen und Knaben, be-

teiligten sich an dem Wettkampf, so dass ab 1864 an zwei Tagen geschossen werden musste. 1867 stieg der Jägerverein aus der Mitwirkung aus, und in der Folge erlöschten die bezüglichen Aufzeichnungen. Es wird in der Festschrift vermutet, dass nach dem Rücktritt von Präsident Heinrich Grunholzer offenbar kein Nachfolger zu finden war. Diese Entwicklung könnte die Folge der in dieser Zeit aufkeimenden demokratischen Bewegung gewesen sein. So hat möglicherweise die Politik dem wettkampfmässigen Anlass das Licht ausgeblasen, indem die Liberalen, zu denen Grunholzer gehörte, nicht mit den Neuerern zusammenwirken wollten.

1864 fanden in und um Zürich mehrere «nicht sehr lebhaft» Feiern statt, so wiederum auf der Platte, wo verschiedene Männer aus dem Bezirk Uster anwesend waren. Alt Kantonsrat Wunderli von Fällanden fragte, ob es nicht an der Zeit wäre, auf dem Zimiker ein «Denkzeichen» zu setzen, «und brachte schliesslich dem Glöckner des Ustertages, der am besagten Orte alljährlich seine Glocke aufhängt und so lange läuten will, bis ein Denkmal erstellt werde, ein Lebehoch!». Eine entsprechende Kommission wollte man aber nicht bestellen und empfahl das Anliegen der Presse und den Vereinen zur Weiterverfolgung...

In einem Zürcher Sechseläutentagblatt war übrigens in diesem Jahr der Geist des Ustertages verspottet worden. Dazu der «Anzeiger» vom 25. November 1865: «Zwar hat Uster selbst diesen Geist nicht geboren, ihn konnte nur des ganzen Volkes Majestät erzeugen, aber Uster besitzt doch die Stätte, wo er zur Erde niederstieg und zu wirken begann.» Pfarrer Vögelin als gebürtiger Stadtzürcher begrüsst ausdrücklich den 22. November. «Papa» Sieber indessen blickte in die Zukunft und mahnte: «Die Repräsentativdemokratie hat sich überlebt, es muss die wahre Demokratie an ihre Stelle treten.» Gefeiert wurde 1865 in Töss auf Veranlassung des Arbeitervereins, in Veltheim und an einigen Orten am rechten Limmatufer. In der Stadt Zürich hingegen fand man nirgends eine Spur von einer Feier dieses Tages. Die Erklärung gab der «Anzeiger»: «Weil die neuen Aristokraten in einer solchen für ihre verschliffenen Grundsätze kein Heil finden und weil die entschiedenen Liberalen wie es scheint keinen Mut haben oder zu faul dazu sind.»

Die Zeit der Totalrevision der Kantonsverfassung von 1869

Zumeist geht man davon aus, dass die vier Volksversammlungen vom 15. Dezember 1867 in Zürich, Uster, Winterthur und Bülach für eine Gedenkfeier an die Tagung von 1830 keinen Raum gelassen hätten. Dem ist nicht so. Heinrich Bühler berichtet, wie auf die Fasnacht dieses Jahres ein «Narren-Journal» die politische Stimmung in Uster angeheizt hatte.⁵⁶ An der von der Schützengesellschaft Uster am 22. November 1867 veranstalteten Feier ergriff Nationalrat Grunholzer das Wort. In seiner politischen Umgebung war man von der demokratischen Bewegung vor allem deshalb unangenehm berührt, weil diese die Errungenschaften von 1830 verunglimpfte und eine leidenschaftslose Diskussion verunmöglichte. Ähnlich äusserte sich auch Kantonsrat Hans Jakob Homberger. Sieber indessen legte das demokratische Programm dar und erntete lauten Beifall. Seine Zeitung, der «Unabhängige», klagte, man habe nicht im Geiste von 1830 fortgewirkt: «Noch lastet schwer auf den untern Schichten fiskalisches Unrecht,... noch wird Geistesbildung gerade da vorenthalten, wo sie am wirksamsten eingreifen und aufrichten sollte.»⁵⁷

Doch auch in Winterthur gab es bereits am historischen Datum des 22. November 1867 eine Kundgebung im grossen Saal des Casinos, an der mehrere hundert Mann die von Salomon Bleuler vorgetragenen demokratischen Forderungen unterstützten.⁵⁸

An der Dezemberversammlung auf der historischen Stätte des Zimiker obsiegten zwar mühelos die Demokraten. Doch erwies sich die Bevölkerung von Uster einmal mehr, wie schon 1830 und 1832, als bedächtig. Bei der Wahl in den Verfassungsrat machten nämlich die Liberalen das Rennen, unter ihnen Nationalrat Grunholzer, während die Demokraten mit Sekundarlehrer Sieber vorerst auf der Strecke blieben. Erst bei folgenden Wahlgängen vermochten sie aufzuholen.

⁵⁶ Pfarrblätter von Uster II, S. 218 ff.

⁵⁷ Michael Köhler, Johann Caspar Sieber, 2000, S. 107.

⁵⁸ Guggenbühl, a. Anm. 36 a. O., S. 180.

Am Ustertag von 1868 wurde eine telegraphische Dankadresse an den Verfassungsrat beschlossen. Am 24. November 1869 schrieb der «Anzeiger»: «Die diesjährige Feier des Ustertages war aber von umso grösserer Bedeutung, als im Hinblick auf unsere nun inaugurierte Staatsverfassung das Gebäude der Volksrechte mit dem Fundamente von 1831 neu restauriert und ein Stockwerk höher gemacht wurde.» Eingeladen hatte der Vorstand des politischen Vereins «alle Freunde des Fortschrittes» auf Montagabend, 22. November 1869, abends 7 Uhr ins «Kreuz». 1870 gab es eine «gemütliche Feier» mit Einladung an jedermann. 1871 lud der Grütliverein, dessen Ustermer Sektion seit 1860 bestand, zu einem «Novemberfest» ein.⁵⁹ Eine eigentliche Ustertagsfeier wurde indessen im «Ochsen» in Neumünster abgehalten. Vor mehr als 300 Männern sprachen dort zwei Persönlichkeiten, die eine Zeitlang in Uster gewirkt hatten, Professor Salomon Vögelin und Regierungsrat Sieber.

1872 folgte im «Sternen» in Uster erneut ein Novemberfest des Grütlivereins, etikettiert als «Gedächtnistag des Bundes im Grütli». Es war verbunden mit einer Delegiertenversammlung der zürcherischen Sektionen. 1873 lud der politische Verein Uster zur Ustertagsfeier im «Kreuz» ein. Sie dauerte volle vier Stunden. Vögelin sprach über die Geschichte des Ustertages und überbrachte den Gruss der Versammlung von Neumünster vom Vortage. Auf Antrag von Ständerat Boller wurde eine Resolution zur neuen Bundesverfassung angenommen. Der Präsident der Arbeiterunion Uster, Hegi, orientierte über diese Vereinigung. Mit der gleichzeitig den Ustertag feiernden Versammlung in Wetzikon wurden telegraphische Grüsse ausgetauscht.

«Imposanter und erhebender ist der geschichtlich denkwürdige Tag hier noch nie gefeiert worden», erklärte 1874 der «Anzeiger». Es waren über 500 Männer anwesend. Wiederum hielt Vögelin einen historischen Vortrag; er sprach zweieinhalb Stunden über Escher von der Linth. Der Gemeindeverein Mönchaltorf hielt eine eigene Feier ab. 1875 sprach Vögelin über die Schöpfungen der Dreissigerjahre im

⁵⁹ Paul Kläui, Geschichte der Gemeinde Uster, 1964, S. 371.

Schulwesen, 1876 über die Geschichte der Volksrechte. Der frühere Ustermer Pfarrer scheint über ein gutes rhetorisches Talent verfügt zu haben, da seine Zuhörer jeweilen lange ausharrten.

1877 wurde die Feier offenbar durch eine Gemeindeversammlung in der Kirche ersetzt. Im folgenden Jahre lud der «Vorstand des demokratischen Vereines Uster» zur Gedenkfeier in den «Sternen» ein. Diese war nun also parteipolitisch vereinnahmt und blieb es für längere Zeit. Gleichzeitig musste aber auf Zersetzungserscheinungen innerhalb der demokratischen Partei hingewiesen werden, die mit der Ablösung durch die Sozialdemokraten zusammenhingen. 1879 erschienen an der Gedenkfeier denn auch nur noch 80 Männer; es wurden aktuelle Referendumsvorlagen besprochen.

Die Halbjahrhundertfeier 1880 und die Folgezeit

Die runde Jahrzahl 1880 brachte den wünschbaren Aufschwung. Das im «Anzeiger» veröffentlichte Programm sah vor, dass sich die Vereine mit ihren Fahnen auf dem Bahnhofplatz besammelten und dass sich um 14 Uhr unter Glockengeläute und mit Musik ein Zug zur Kirche formiere. Zum Beginn war der Gesang von «Rufst du, mein Vaterland» vorgesehen. Hierauf standen Festreden von Vögelin, Regierungspräsident Stössel und alt Nationalrat Zangger auf dem Programm. Nach dem Gesang des freimaurerischen Bundesliedes «Brüder reicht die Hand zum Bunde» fand im «Sternen» ein gemeinschaftliches Abendessen für Fr. 1.50 statt. Eine Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger wies in der Zeitung auf folgende Ankündigung hin: «Bei Ankunft und Abfahrt der Abendzüge elektrische Beleuchtung des Bahnhofes durch die Fabrik für elektrische Apparate in Uster, insofern sich hierfür die nötige Kraftleistung vorfindet.»

Der Bericht des «Anzeigers» vom folgenden Mittwoch, 24. November 1880, meldete, dass trotz des unfreundlichen Wetters rund 3000 Personen erschienen, was die Verlegung der zweieinhalb Stunden dauernden Feier auf den Zimiker erforderte. Eine erhebliche Zahl der Teilnehmer hielt aber nicht bis zum Abschluss durch. Jene, die ausgeharrt hatten, konnten begeistert feststellen, dass der Bahnhofplatz

taghell erleuchtet war; die noch junge Technik hatte also funktioniert. Auf einen Mangel anderer Art wies der «Landbote» hin, die noch nicht befriedigende «Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes zur Demokratie».⁶⁰ Sämtliche Vorträge waren durch Mitglieder des Stenographenvereins festgehalten worden, und es wurde die Herausgabe einer Festschrift in Aussicht genommen. Diese kam in der Tat zustande.⁶¹ In der Einleitung berichtet der Verfasser: «Selbst die Stadt Zürich, der durch die Bewegung von 1830 ein gut Teil Macht und Herrlichkeit entrissen worden, hat alle Vorurteile abgestreift, die Segnungen des Jahres 30 rückhaltlos anerkannt und zum ersten Male (am 22. November in der Tonhalle) eine grosse Feier veranstaltet, in welcher die Verdienste der Dreissiger Revolution gepriesen worden sind.»

Wie ein in der Paul-Kläui-Bibliothek Uster erhaltener, der Donnerstag-Gesellschaft Altstetten gewidmeter Einblattdruck belegt, wurde auch dort des Jubiläums gedacht.⁶² Der Ustertag wurde im Gemeindeverein Altstetten, aus dem 1872 die Donnerstagsgesellschaft hervorgegangen war, jedes Jahr gefeiert. Der Verfasser des zehnstrophigen Gedichts, J. Spörry, war Lehrer, später Gemeindegeschreiber in Altstetten und publizierte auch historische Arbeiten.⁶³ Hier sei der Schluss zitiert:

Kommt, edle Geister, wieder, lasst eure Fahne wehn,
Dass unsre Diplomaten an euch ein Vorbild sehn.
Erfüllet sie mit Liebe, zerreisst das Ränkespiel;
Dem Volk und Vaterlande: Das sei ihr einzig Ziel.

⁶⁰ Guggenbühl, a. Anm. 36 a. O., S. 295.

⁶¹ Dändliker, a. Anm. 1 a. O. Zur separaten Veröffentlichung von Vögelins Festrede im «Freimütigen» vom 24. und 27. 11. wie eines Vortrages vom 14. 11., veranstaltet von den Grütlivereinen Zürich und Neumünster, in der NZZ vom 17. 11., vgl. Walter Betulius, Friedrich Salomon Vögelin, 1956, S. IX.

⁶² Paul-Kläui-Bibliothek Uster: U 17.7.5.

⁶³ Zu seiner Person und seiner Wirksamkeit vgl. Hans Rudolf Schmid, Chronik der Gemeinde Altstetten, 1933, S. 15, S. 149, S. 213, S. 230.

Zur Ustermer Feier veröffentlichte der «Anzeiger» seinerseits ein Gedicht von Sprüngli, womit zweifellos der sogenannte «Sängerpfarrer» Johann Jakob Sprüngli (1801–1889) gemeint ist, der mehr als vier Jahrzehnte in Thalwil wirkte:

Auf dem Zimiker in Uster

Sie tagten hier als Volksgericht,
Die Sonne Gottes gab ihr Licht;
Sie legten bieder Hand in Hand;
Der Schwur, er galt dem Vaterland.
Nicht Rach' erfüllte sie, nicht Wut,
Es war der Liebe Himmelsglut,
Der Liebe für ihr Vaterland,
Das unterm Joch der Knechtschaft stand.
Sie setzten Gut und Leben ein,
Ihr Volk vom Drucke zu befreien,
Sie standen fest im heissen Streit
Zum Recht, das stets den Sieg verleiht,
O, wärmt nur unsre Herzen rein,
Der Freiheit milder Sonnenschein.
Ist Liebe für das Vaterland
Und Eintracht unser innig Band:
Dann Schweizerland sei wohlgenut,
Du stehst in sicherer, treuer Hut.

Mit dieser Feier war aber offensichtlich viel Energie verpufft: Soweit in den Achtzigerjahren aus der Presse noch Versammlungen ersichtlich sind, beschäftigten sie sich weitgehend mit aktuellen politischen Geschäften; Bezugnahmen auf den Ustertag erfolgen, wenn überhaupt, nur nebenbei. Die Trägerschaft solcher Anlässe wurde weiterhin von der demokratischen Partei wahrgenommen. Allmählich zeigt sich aber eine Minderheit der Grütli- und Arbeitervereine, die sich zunehmend profiliert. Gemäss der Vorankündigung des «Allmanns» vom 18. November 1885 sollte am 22. November «eine demokratische Versammlung zur Besprechung der Regierungsratswahl stattfinden. Mit derselben soll eine Verfassungsfeier verbunden werden.» Im

Bericht desselben Blattes eine Woche danach steht zu lesen, dass der Parteianlass, bei dem man die Arbeiter auszusöhnen suchte, von etwa 200 Personen besucht war. «Als die Usterfeier um fünf Uhr begann, bei welcher Professor Vögelin die Festrede zu halten hatte, entfernte sich ein grosser Teil der Anwesenden.»

1886 sodann wurde über die Verstaatlichung der Krankenpflege debattiert. Redaktor Locher von Winterthur ermahnte die Demokraten zu besserem Zusammenhalten, worauf der Grütliverein seine Mitglieder zu einer separaten «Stubete» ins «Kreuz» einlud. 1887 sprach Arbeitersekretär Greulich vor ca. 100 Mann zwei Stunden lang über «Zielpunkte des schweizerischen Arbeiterbundes». 1888 ist von einer demokratischen Dezemberfeier in Zürich die Rede, die lediglich als Erinnerungsfeier an die vier «Landsgemeinden» von 1867 etikettiert wird. Auch im folgenden Jahr, in Winterthur, ging man im Gedenken nicht hinter diese Tagungen zurück. Dazu passte das ausfällige Votum von Nationalrat Forrer, des späteren Bundesrates: «Was haben eigentlich die Liberalen schon geleistet? Nichts! Alles, was bis jetzt an Volksrechten und auf sozialem Gebiet errungen worden ist, ist von demokratischer resp. sozialdemokratischer Seite angestrebt und durchgeführt worden.» Am bezeichnenderweise wiederum auf den Dezember angesetzten Gedenktag 1890, am 7. Dezember, widmete sich im «Sternen» in Uster Prof. Zürcher dem Verhältnis von Demokraten und Sozialdemokraten: Die Letzteren seien eine «junge Partei, ungelentk und oft 'gschützig'; aber das hat wohl nicht viel zu sagen. Wir Demokraten ... dürfen diese junge Partei nicht von uns abtrennen und sie zu einer Macht werden lassen. Wir befolgen ja alle das gemeinsame Ziel, nur über die Gangart sind wir verschiedener Ansicht.» Nationalrat Keller aus Fischenthal hingegen, der sogenannte «Bankvater», setzte die Akzente anders: «Mit der Gleichmacherei der Sozialisten (gleicher Lohn, gleicher Genuss!) ist es nichts.» Daraufhin bemerkte Nationalrat Locher, sein Vorredner sei eben mit dem Alter konservativer geworden. Als Veteran, der 1830 dabei gewesen war, wurde ein 85-jähriger Herr Leuthold aus Oberstrass begrüsst. Er hatte noch an keiner Ustertagsfeier gefehlt und war am eigentlichen Jahrestag, am 22. November, zu Fuss nach Uster gewandert. Er habe, so der Bericht, auf dem Zimiker «nach seiner Art stillen Gottesdienst

gehalten und ein Häuflein Erde ab der klassischen Stätte mit nach Hause genommen, um in dasselbe einen Rosenstrauch zu pflanzen.» Er treibe bereits eine Knospe, deren Aufblühen er noch zu erleben hoffe: «Es bleiben ja ohnehin noch genug 'Knöpfe', die nie aufgehen.»

1891 wurde erst in der Kirche ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten von Unwetter- und Brandgeschädigten an verschiedenen Orten in der Schweiz durchgeführt; anschliessend begab man sich ins «Kreuz» zur Ustertagsfeier. Zuweilen zeichneten in dieser Zeit der Demokratische Verein und der Grütliverein für den Gedenktag gemeinsam, gelegentlich nur einer der beiden, wobei es auch vorkam, dass der Grütliverein anschliessend noch eine eigene Feier durchführte. In diesen Jahren entstand dem Ustertagsgedenken zuweilen Konkurrenz durch gleichzeitige Versammlungen landwirtschaftlicher Vereinigungen. 1894 wurde für die Novemberfeier die Mitwirkung des 1862 gegründeten Sängerbundes in Aussicht gestellt. Er hatte auch schon früher solche Feiern umrahmt. Nach dem Vortrag des früher in Uster wirkenden Pfarrers Konrad Furrer vom St. Peter in Zürich über «Arbeiter und Arbeit im römischen Altertum» war ein Familienabend vorgesehen. Derselbe umfasste Darbietungen der Musikgesellschaft «Alpenrösli», humoristische Einlagen, Deklamationen, Tanz. Parteipolitisch interessant erscheint der Umstand, dass der freisinnige «Allmann» am 14. November 1894 im Textteil auf diese Veranstaltung hinwies.

1896 erschien eine Delegation der Helveter im «Sternen» in Uster, wo über die Bundesbank debattiert wurde. Mit ihrem feurigen Gesang «Burschen heraus» brachte diese Studentenverbindung eine lebhaft Note in den Anlass. 1897 umschrieb Landschreiber Angst den Zweck dieser Zusammenkünfte wie folgt: «An der Feier des Ustertages treiben wir gerne offene Politik und besprechen daher immer mit Vorliebe Tagesfragen von weitgehender politischer und volkswirtschaftlicher Natur.» Ein Telegramm von Veteran Leuthold wurde erwidert und ein solches an die Feier zum 50. Gedenktag des Sonderbundes in Wald gesandt.

1898 wurde die Feier auf den 6. November vorgezogen, damit noch eidgenössische Abstimmungsvorlagen besprochen werden konnten. Der «Anzeiger» berichtete diesmal poetisch, dass «sowohl der Greis mit dem Schnee des Alters, doch mit jugendlich warmem Herzen,

dabei aber auch die Jugend im Lockenhaar» erschienen seien. Das «Präsidium» regte an, «es möchte vom Verschönerungsverein Uster ein ordentlicher Weg zum Freiheitsbaum auf dem Zimiker, der im Jahre 1880 bei Anlass der 50jährigen Erinnerungsfeier des Ustertages in Form einer Linde gepflanzt wurde und heute providentiell über den ihn umgebenden Obstbaumwald emporragt, erstellt werden.»

1899 fiel die Bemerkung, «dass man in letzter Zeit hie und da dem Einwande begegne, der Ustertag habe eigentlich seine Bedeutung verloren; denn was damals angestrebt wurde, sei schon längst verwirklicht, ja überholt». Doch gebe es immer wieder wichtige Tagesfragen, die an diesem Gedenktage zu behandeln seien. Wie sehr sich aber dessen Gestalt verändert hatte, zeigt die Feststellung des liberalen «Boten von Uster» über die von Regierungsrat Locher am 25. November 1900 gehaltene Rede: «Sein Vortrag trug das Gepräge eines Parteiprogramms in sich.» Als sehr ernstes Problem sah man damals die Überfremdung an. Die eher linksliberale Ausrichtung der Feiern in dieser Zeit wurde freilich nicht durchwegs so empfunden: Der «Bote» wusste am 21. November 1902 zu berichten, dass «ein Herr Redner bemerkte, die Ustertagfeier habe sich vom ehemaligen Demokratentag – zum Aristokratentag ausgewachsen. Prosit, Herr Doktor!».

In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts konnten die Frequenzprobleme wenigstens teilweise überwunden werden. Die junge Generation trat nun mit den Helvetern – den «Rotkäplern», wie sie der «Bote von Uster» titulierte – an den Feiern öfters in Erscheinung. Ihr Präsident erklärte 1903: «Jedesmal noch galt ihnen die Ustertagfeier als ein nützliches Kolleg.» «Da zur Zeit ein realpolitisches Thema nicht vorlag, haben wir wieder einmal zum Buche der Geschichte gegriffen», hiess es in der Einladung dieses Jahres: Es war ein Referat «Die Zeit der Helvetik» von Sekundarlehrer H. Hürlimann angekündigt. Im folgenden Jahre wurde festgestellt, einige fröhliche Studentenweisen der Helveter hätten der Feier jugendlichen Glanz verschafft. Aber 1905, wo der gute Besuch der auch in Zukunft wünschenswerten Zusammenlegung mit der Dezemberfeier zugeschrieben wurde, traten wieder parteiinterne Differenzen in Erscheinung: Dr. Wirz aus Zürich hielt als Vertreter der Jungdemokraten eine als Misston empfundene Philippika. Die Bereinigung wurde auf den Parteitag

verschoben. Von dem an sich fälligen 75-Jahr-Jubiläum war nichts zu spüren.

Auch der Anlass von 1908 war durch Probleme der Abgrenzung der Demokraten gegenüber den Sozialdemokraten einerseits, den Liberalen andererseits geprägt. Zur gleichen Zeit, da die Demokraten 1909 die Ustertagsfeier abhielten, fand in Zürich eine Versammlung der liberalen Partei des Kantons statt. Der als Präsident des demokratischen Vereins Uster in der Folge jahrzehntelang in Erscheinung tretende Sekundarlehrer Emil Hardmeier setzte 1909 den Tag von 1830 in Verbindung zu den Schlachten von Näfels, St. Jakob und Sempach, was er 1911, 1916 und 1925 wiederholte, während er 1915 – wohl angesichts des runden Gedenkjahres – auf Morgarten hinwies. Ob er die entsprechende Bezugnahme an der Feier von 1834 mit der nötigen Relativierung kannte? Von ihm stammt wohl die Charakterisierung der Ustertagsfeiern als «patriotisches Bad», die in der Folge dann und wann auftaucht. 1910 wurde auf Sonntag, 13. November, zu einer Generalversammlung der Partei eingeladen, an der über die Veranstaltung der Ustertagsfeier nur eine Woche später Beschluss gefasst werden sollte. Die Dezemberfeier wurde diesmal einen knappen Monat danach in Winterthur durchgeführt. 1912 wurde der Gedenk Anlass durch eine zeitgleich angesetzte Zivilgemeindeversammlung von Kirchster konkurrenziert. Die Feier des folgenden Jahres wurde wegen der Maul- und Klauenseuche abgesagt.

Weltkriegszeit und Zwanzigerjahre

Die Feier im ersten Kriegsjahr, die im «Usterhof» vorgesehen war, musste wegen starken Andrangs (600 Teilnehmer) in die Kirche verlegt werden. Das Thema der Rede von Regierungsrat Oskar Wettstein war sehr aktuell: «Die Stellung und Aufgabe der Schweiz in den gegenwärtigen Kriegswirren.» Laut dem Bericht des «Boten» äusserte der Referent ein damals besonders aktuelles, aber für die Schweiz gewissermassen zeitloses Postulat: «Die Erlernung unserer drei Landessprachen in allen Schulen sollte uns einander näher bringen, romanisch und germanisch müsse sich verstehen und kennen lernen.» An der

anschliessenden freien Zusammenkunft im «Usterhof» vertrat ein Redner die Ansicht, wenn andere Völker ihren Ustertag schon gehabt hätten, hätte manches einen anderen Weg genommen. Am 28. November 1915, wo bei scharfer Kälte die Feier im «Usterhof» stattfand, machte der Winterthurer Stadtpräsident Hans Sträuli interessante historische Ausführungen zum Thema «Die Stellung des Kantons Zürich im Bunde». Im Unterschied zu gelegentlicher überspitzter Ustertagsrhetorik, welche die Zustände vor 1830 so finster beschreibt wie diejenigen im Reiche irgendeines mittelalterlichen asiatischen Despoten, sah er den Kanton Zürich schon vor 1830 an der Spitze der liberalen Schweizer Bundesglieder.

1916, wo man im «Sternen» tagte, wurde ein Telegramm an den Bundesrat gesandt mit dem Dank für die Leitung der Geschicke des Landes in schwieriger Zeit. Der Antrag von Sekundarlehrer Biber aus Thalwil, auch dem General eine Dankadresse zu übermitteln, stiess dagegen auf Widerspruch, weil eine demokratische Versammlung nicht unbedingt alles vom General Ausgeführte unterstützen könne, so sehr seine Arbeit anzuerkennen sei. Der Antrag wurde zurückgezogen, und man schloss mit dem Gesang von «Rufst du, mein Vaterland».

1917 beschränkte man sich auf die demokratische Dezemberfeier im Kasino Winterthur, die dem Gedenken an die vier «Landsgemeinden» fünfzig Jahre zuvor gewidmet war. 1918 ging so ziemlich alles drunter und drüber. Der Ustermer Vieh- und Warenmarkt wurde wegen der Grippe abgesagt. Zudem fiel in diese Zeit der Generalstreik; der «Anzeiger» erschien einige Tage überhaupt nicht. Von einer Ustertagsfeier war nicht die Rede, doch wurden alle auf dem Boden der Rechtsordnung stehenden Kräfte von Stadt und Land auf Sonntag, 1. Dezember 1918, zu einem zürcherischen Volkstag in der Kirche St. Peter in Zürich eingeladen. Es erschienen ungefähr 2000 Männer und Frauen. An der Ustertagsfeier von 1919 im «Kreuz» wurde die Frage des Eintritts in den Völkerbund kontradiktorisch behandelt, während sie 1920 wegen der Maul- und Klauenseuche wieder ausfiel.

Für die Tagung von 1921 hatte alt Bundesrat Forrer sein Erscheinen in Aussicht gestellt, doch lebte er zu diesem Zeitpunkt nicht mehr. Sie wurde durch den Sängerbund eröffnet, mit «Trittst im Morgenrot

daher», abgeschlossen mit Hermann Suters «Land meiner Väter». Dieser heute offenbar ziemlich vergessene Komponist, geboren 1870 in Kaiserstuhl, gestorben 1926 in Basel, war mit Uster verbunden als Leiter des Liederkranzes.⁶⁴ Derselbe war damals, unter der Ägide der Töchter von Heinrich Grunholzer stehend, ein gemischter Oratorienchor. Besondere Bedeutung im Zusammenhang mit dem Ustertag kommt Suter zu als Komponist eines patriotischen Festspiels «Die Ustertagfeier» (ohne Opuszahl), das am Ustermer Kantonalschützenfest im Juli 1900 unter Mitwirkung des Konstanzer Orchesters aufgeführt wurde. Es ist ungedruckt geblieben und seither wohl nie mehr dargeboten worden.⁶⁵

Wie sehr der Ustertag noch immer eine Angelegenheit der demokratischen Partei war, zeigte sich 1922, als 400 Männer im «Kreuz» zwei Referaten über den freien Rhein lauschten, während gleichzeitig der freisinnige Gemeindepräsident Dr. Emil Stadler im «Hirschen» in Egg für das Aktionskomitee der bürgerlichen Parteien des Bezirkes Uster über die Initiative betreffend Vermögensabgabe sprach.

1923 erwies sich der «Usterhof» für die Feier als viel zu klein; man musste wieder in die Kirche ausweichen. Es sprachen der 76-jährige General Wille und der Lausanner Professor Ernest Bovet über die Genfer Zonenfrage, worauf eine Resolution mit Protest gegen Frankreichs Rechtsverletzung und Unterstützung des bundesrätlichen Vorschlags, die Sache dem Internationalen Schiedsgericht im Haag zu unterbreiten, beschlossen wurde. Es klang jetzt anders als sieben Jahre zuvor: «Gross war die Zahl der Bürger, die noch einmal ihren General sehen wollten, der während der schwierigen Zeit des Weltkrieges seine Aufgabe als oberster Chef der schweizerischen Wehrmacht in so vorzüglicher Weise erfüllt und damit den Dank des Vaterlandes verdient hat.»

Was auch in der Folge gelegentlich vorkam, geschah in den Jahren 1924 bis 1927 gehäuft: Stets hielt ein Vertreter der Landesregierung

⁶⁴ Biographie mit Werkverzeichnis: Wilhelm Merian, Hermann Suter, 2 Bde., 1936.

⁶⁵ Artikel des Verfassers, «Mitten im Sommer des Ustertages gedacht», AvU 26.7.2004.

das Hauptreferat; es sprachen die Bundesräte Haab, Schulthess, Scheurer und Häberlin über aktuelle politische Themen des Landes.

1928 gab es an der Feier im «Kreuz» Unruhe. Oberstkorpskommandant Wildbolz hatte über «Unsere Landesverteidigung» gesprochen. In der rege benutzten Diskussion machte sich eine Gruppe antimilitaristischer Stadtzürcher Lehrer bemerkbar, was zu «Pfui»-Rufen Anlass gab. Dr. Albrecht aus Dübendorf erklärte: «Die drei Herren, die sich gegen die Landesverteidigung ausgesprochen haben, wirken alle in der Schule; dieser Umstand mahnt zum Aufsehen. Wir wollen auf keinen Fall, dass unserer Jugend das Gift einer schlappen oder gar feindlichen geistigen Einstellung gegenüber der Landesverteidigung eingepfht werde.» Mit mehr als 500 gegen drei Stimmen wurde schliesslich eine Resolution zur Erhaltung eines kraftvollen Wehrwesens angenommen. 1929 orientierte Prof. W. Rappard aus Genf über «Die Schweiz im Völkerbund». In der Diskussion kamen unterschiedliche Meinungen zum Ausdruck.

Die Jahrhundertfeier 1930 und ihre «Nachwehen»

Im Jubiläumsjahr 1930 erschienen im «Anzeiger» verschiedene historische Artikel. Sie waren objektiv gehalten; so wurde etwa am 19. November 1930 dem Regime der Restaurationszeit bester Wille der Obrigkeit, sparsame und gewissenhafte Landesverwaltung attestiert. Den Aufruf zur Teilnahme an der Feier unterzeichneten das Organisationskomitee und die freisinnige, die demokratische und die Bauernpartei des Kantons Zürich. Auf Einladung der demokratischen Partei hatte der Gemeinderat seinen Präsidenten Th. Pfister in dieses Komitee abgeordnet. Dem Gesuch um Bewilligung des Kirchengeläutes wurde entsprochen. Die Feier begann um 13.30 Uhr mit einem Zug vom Bahnhof auf den Zimiker, wo die Harmoniemusik «Alpenrösli» das Ausserrhoder Landsgemeindelied «Alles Leben strömt aus Dir» spielte. Nach der Begrüssung durch den Präsidenten des Organisationskomitees, Nationalrat Emil Hardmeier, folgte ein Vortrag der Männerchöre des Bezirksgesangvereins, «Freiheit, grosses Männerwort». Die Gedenkrede hielt Stände- und Regierungsrat Oskar

Wettstein. Er entwickelte ein recht negatives Bild der Restaurationszeit vor 1830. Nach einem weiteren Gesangsvortrag, «Trittst im Morgenrot daher», übergab Hardmeier den nun endlich realisierten Gedenkstein in die Obhut der Gemeinde Uster. Er trägt folgende von Prof. Gottfried Guggenbühl verfasste Inschrift:

Hier tagten
am 22. November 1830
zehntausend Bürger
der Landschaft.
Sie brachen
die Vormacht der Stadt
und begründeten
die Volksherrschaft
im Kanton Zürich.
Die Nachkommen gedenken
ihrer in Dankbarkeit.

Der Stein war an die Stelle gesetzt worden, wo die Väter die nun zum mächtigen Baume herangewachsene Linde gepflanzt hatten. Geschaffen hatte ihn Bildhauer Jakob Murbach aus Andeerer Granit. Die Kosten beliefen sich auf 3822 Franken. Der Gemeindepräsident würdigte ihn als «Wahrzeichen zürcherischen Gemeinschaftssinnes, als Zeichen der Versöhnung von Stadt und Land». Die Feier, an der um die 7000 Personen teilnahmen, schloss mit dem allgemeinen Gesang von «Rufst du, mein Vaterland».

Zur Abrundung sei hier aus dem Bericht der «Neuen Zürcher Zeitung» zitiert: «Nach einer stürmischen Nacht und einem novembertrüben Sonntagvormittag hellte sich gestern, als nach Mittag in Uster die Extrazüge aus Zürich und vom See her einliefen, der Himmel auf, und von den Höhen aus öffnete sich der Blick in die sonnengetränkte, weite zürcherische Landschaft und bis zu den im Neuschnee prangenden Bergen.» Das Blatt wies auch auf die innerhalb des Kantons erreichte Harmonie hin: «Die starke Beteiligung aus der Hauptstadt bereitete besondere Freude; historisch eingestellte Häupter deuteten sie als ein Zeichen dafür, dass das letzte Ressentiment aus der Zeit der

Herrschaft der Stadt über das Land, der 1830 in Uster der Garaus gemacht wurde, verflogen sei.»

An der Nachfeier konnte Hardmeier eine Delegation aus Stammheim begrüßen, wo, wie vorstehend ausgeführt, seit langem eine eigene Ustertagsfeier veranstaltet wurde. Der Grossvater mütterlicherseits des Referenten Wettstein, Bezirksrichter Schuler, der an der Tagung von 1830 teilgenommen hatte, hatte seinerzeit den Gedenk Anlass in diesem entlegenen Kantonsteil ins Leben gerufen.

Als Vertreter der freisinnigen Kantonalpartei erklärte Nationalrat Dr. Weisflog, wenn seine Partei sich bisher von den Ustertagsfeiern ferngehalten habe, möge das auf historische Reminiszenzen zurückzuführen sein, die heute keine Berechtigung mehr hätten. Nationalrat Reichling sprach für seine Heimatgemeinde Stäfa und die Bauernpartei, Oberst Hans Kern als Präsident der demokratischen Partei.

Von der Ustermerin Anna Kling-Megert (1881–1969) stammt folgendes, in einem unpolitischen Blatt veröffentlichte Jubiläumsgedicht:⁶⁶

Zur 100. Ustertagfeier, am 23. November 1930

Wach auf, du Geist der Väter, wach auf in unsrer Brust!
Vom Tale bis zum Aether sei jeder sich bewusst,
Dass Pflichten, nicht nur Rechte des Schweizers Erbe sind.
Auf, lasst sie uns erfüllen, als einer Heimat Kind.
Lasst schliessen und nicht trennen der Eintracht golden Band,
Zum Heile einem jeden, zur Ehr dem Vaterland!
Nicht Zwietracht der Parteien rief einst auf grüner Flur
Die Ahnen unsrer Väter zum heiligen Rütlichwur;
Es war ein einig Streben, dass, wo die Not auch schrie,
Ein jeder mit dem Leben den Arm dem Bruder lieh.
Auf, lasset uns erneuern und stärken unsern Bund.
Seid unsrer Väter würdig und tut der Menschheit kund:
Dass Brudersinn und Treue das Volk der Hirten hegt,
Und weit in alle Lande des Friedens Banner trägt!

⁶⁶ Nachruf von Ernst Kappeler, AvU 14.2.1969. Gedicht in: Die Schweizer Familie, 38. Jg. Nr. 4 (22. 11. 1930).

Es sollte sich in der Folge zeigen, dass diese Jahrhundertfeier für die Gestaltung und Festigung der Gedenkanlässe von entscheidender Bedeutung war. Diese haben sich seither in dem damals gegebenen Rahmen etabliert. Es formierte sich nämlich ein bis heute bestehendes Ustertagkomitee, eine einfache Gesellschaft ohne Statuten, die sich selbst zu ergänzen pflegt. Sie zeichnet für die Feiern verantwortlich. Ihre Grösse und auch die örtliche Herkunft ihrer Mitglieder hat im Lauf der seither verflossenen Zeit offensichtlich geschwankt. 1944 etwa gehörten ihr zwölf Persönlichkeiten an, von denen die Hälfte in Uster, je zwei Mitglieder in Stäfa und Dübendorf und je eines in Küsnacht und Winterthur ansässig waren. Die seither unveränderte klare Struktur der Feiern ermöglicht es auch, im Anhang ein Verzeichnis der Vor- und Hauptredner und der Themen seit 1930 wiederzugeben.

1931, als Bundesrat Schulthess den Hauptvortrag über «Die Schweiz in der Weltwirtschaftskrise» hielt, hatten nun die drei Parteien die Durchführung des Anlasses an die Hand genommen. An der Nachfeier «wand Staatsanwalt Dr. Eugster (Zürich) der demokratischen Partei ein Kränzlein, weil sie das Flämmlein der Begeisterung für die Ustertagsfeier so viele Jahre hindurch treulich behütet habe, und er knüpfte hieran die Hoffnung auf ein engeres Zusammengehen der bürgerlichen Parteien». Das wurde aber nicht durchwegs gleich gesehen: Der Präsident der demokratischen Kantonalpartei, Oberst Hans Kern, «wies darauf hin, dass seitens der demokratischen Partei Grund zur Verstimmung gegenüber anderen Parteien vorhanden sei. Der Wunsch nach Zusammenarbeit sei zu begrüßen, doch seien Blumen und Gräser nicht dasjenige, was wirklich binde».

Am 27. November 1932 führten die Bundesbahnen sogar den sonst nur an Werktagen verkehrenden Zug Zürich ab 13.05 Uhr. Diese Sonderleistung blieb nicht einmalig. An der Feier sprach Bundesrat Albert Meyer, ein gebürtiger Fällander, über «Die Zukunft unserer Demokratie». Der «Anzeiger» brachte nach dem Bericht unter dem Titel «Eine Zurückweisung» folgende Stellungnahme: «Es war dem neugegründeten Organ der Gruppe der Jungdemokraten des Kantons Zürich, dem 'Jungdemokrat', vorbehalten, einen kleinen Schatten über die Harmonie der Ustertagsfeier zu werfen. Das genannte Blatt protestiert gegen die Verfälschung und Verwässerung der Ustertagung,



1830 Ustertag 1930

*Zum Ustertag 1930.
Jubiläumskarte von Robert Keller, Kunstmaler in Uster, 1889–1968.
(Stadtarchiv und Paul-Kläui-Bibliothek Uster)*

die darin bestehe, dass die Feier nicht mehr allein von den Demokraten begangen werde. Es vergisst dabei oder weiss es nicht, dass die Feiern vor 1930 wohl von der demokratischen Partei organisiert, dass sie aber stets auch von Angehörigen der andern Parteien besucht worden sind. Wir halten dafür, dass die von den Demokraten, Bauern und Freisinnigen nun gemeinsam durchgeführte Ustertagfeier würdig des Tages von 1830 ist, wenn sie auch einzelnen Hitzköpfen in unserer Partei nicht passt.»

Solche kleinlichen Rivalitäten verschwanden sehr rasch unter dem Eindruck der Entwicklung in unserem nördlichen Nachbarland.

Eine Feier in unheilschwangerer Zeit (1933)

«Er hat es erreicht und zieht nun als Nachfolger Bismarcks ins Reichskanzlerpalais ein.» Das meldete der «Anzeiger» am 31. Januar 1933 unter dem Titel «Hitler, deutscher Reichskanzler». Am 20. November 1933 berichtete dieses Blatt, die Feier des Ustertages sei sichtbar im Zeichen einer Krise auf geistigem wie wirtschaftlichem Gebiete gestanden und beherrscht gewesen von entschiedenem Erneuerungswillen.

Der Hauptredner Gottfried Guggenbühl, Professor für Geschichte, insbesondere Schweizer Geschichte und schweizerische Verfassungkunde an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, der drei Jahre zuvor die Inschrift für den Denkstein auf dem Zimiker entworfen hatte, sprach über das hochaktuelle Thema «Zwischen Fronten und Parteien».⁶⁷ Vor fast voller Kirche «packte er die Schäden der Zeit und die neuen Probleme mit erfrischender Festigkeit an, deren Ernst vielfach durch Humor gemildert wurde». Im derzeitigen lärmigen politischen Treiben bestehe kein Grund, die Feier mit einer auf Halleluja abgestimmten Festrede zu begehen. «Mutet die Politik heute nicht wie ein vom Teufel ersonnener Jahrmarkt an?» Ungeachtet des ganzen Betriebes um neue Ideen oder auch bloss Gedanken,

⁶⁷ Lebensbild von Fritz Hunziker in ZTB 1960, S. 1. Rede 1934 in Zürich als Separatdruck erschienen.

die für solche gehalten würden, mahnte Guggenbühl, sich durch die Besorgnis nicht übermannen zu lassen und auf die Tradition zu vertrauen. Dass die Demokratie unter Unvollkommenheiten leide, sei längst erkannt, aber sie sei es, die auch immer Korrekturmöglichkeiten zur Verfügung stelle. Auch der liberale Gedanke sei wie der demokratische besser als sein derzeitiger Ruf. Wo der Takt des Einzelnen die Grenzen der Freiheit nicht abstecke, müsse es die Gesamtheit durch die Schranken der Gesetze tun. Die sozialen Aufgaben hätten an Bedeutung gewonnen. Die vaterländische Gesinnung müsse auch für jene zurückgewonnen werden, die sie verloren hätten. Auch die Tradition verpflichte. Deren Hauptträger, die Freisinnigen, die Demokraten und die Bauern, hätten noch immer die Möglichkeit, die Politik des Kantons richtunggebend zu beeinflussen. «Die Diktatur, die die Linke wohlüberlegt in ihr Programm aufgenommen hat und mit der mancher Erneuerer rechts liebäugelt, muss schon als Agitationsmittel und erst recht als ernsthafte politische Forderung verschwinden.» «Es gibt nur eine einzige wirklich grosse Partei, die sozialdemokratische, und ihr steht nur eine Vielheit bürgerlicher Sekten gegenüber. Sie handeln gerne nach dem nicht gerade napoleonischen Grundsatz: Getrennt marschieren und vereint geschlagen werden.» Guggenbühl nahm deshalb den Gedanken Theodor Guts von der «Zürichsee-Zeitung» auf, eine grosse bürgerliche Volkspartei zu schaffen. Arbeiter könnten dafür ebenso gewonnen werden wie Junge. Eine solche Partei müsste es dem Bürgertum ermöglichen, «zwischen den Fronten und den marxistischen Parteien standzuhalten, wieder aufzusteigen und das Erbe der Überlieferung mit den Notwendigkeiten der heutigen Zeit sinnvoll zu verbinden».

Ungewöhnlicherweise wurde in der Kirche laut applaudiert. Der Bann war damit gebrochen: 1938 und 1942 taucht zwar in den Unterlagen des Kirchengemeinearchivs der Wunsch auf, es möchte am Ustertag das Klatschen in der Kirche unterlassen werden.⁶⁸ Die Feier konnte sich aber auf die Länge der allgemeinen Lockerung der Bräuche nicht entziehen. Entgegen sonstiger häufiger Übung wurde 1933 hingegen keine Resolution gefasst. Bei der Nachfeier im «Kreuz»

⁶⁸ Freundliche Mitteilung von Dr. Hans Thalmann.

wies Redaktor Weilenmann vom «Anzeiger» darauf hin, dass die Feier des Ustertages die einzige Veranstaltung sei, welche bisher die auf nationalem Boden stehenden Schichten des bürgerlichen Kantons Zürich zusammengeführt habe. Vom verhinderten Bundesrat Meyer wurde ein Schreiben folgenden Wortlauts verlesen: «Die Ustertagfeier ist in diesen bewegten Zeiten ein starker Pol demokratischen Geistes in unserem Vaterlande. Von ihr möge ein Richtung gebender Einfluss auf alle die Kreise ausgehen, die unter dem Stimmengewirr zahlloser politischer Sekten ihre Orientierung zu verlieren drohen.» Ständerat Wettstein gab der Frontenbewegung insofern Recht, als der Übermarchung des Profitsinnes ein Riegel gestossen werden müsse. Die wirtschaftlichen Organisationen dürften nicht zu Trägerinnen der Politik gemacht werden. Politik müsse Ideenpolitik sein, sonst arte sie aus und führe zur Diktatur. Der «Anzeiger» schloss mit dem Satz: «Die Ustertagsfeier 1933 bedeutete in wahren Sinne einen wirklichen Ustertag.»

Zum organisatorischen Zusammenschluss der drei bürgerlichen Parteien ist es in der Folge nicht gekommen. Der Vergleich der kantonalen Wahlergebnisse von 1935 und 1939 zeigt indessen, dass dies auch nicht allzu tragisch war. Zwar verloren sie insgesamt elf Kantonsratsmandate, aber Erben waren keineswegs die extremen Parteien zur Linken wie zur Rechten: Die Kommunisten büssten zwei ihrer drei, die Frontisten alle sechs Sitze ein; grosser Gewinner mit deren 15 war der in der politischen Mitte stehende Landesring der Unabhängigen.

Krisen- und Kriegszeit

Am 25. November 1934 sprach Nationalrat Roman Abt aus Bünzen AG, ursprünglich ein Freisinniger, der sich dann der Bauernpartei angeschlossen hatte, vor einem grossen Zuhörerkreis zum Thema «Aus Zeit und Streit». Schon damals gaben Missbräuche des Asylrechts zu reden. Die Forderung des Referenten nach einem Verbot der kommunistischen Partei erntete Beifall aus der Versammlung. Doch Abt verhehlte nicht, dass die Fronten übertrieben. In die wohl zeitlose

Diskussion über das gerechte Wahlverfahren brachte er den interessanten, in der Durchführung aber wohl schwierigen Vorschlag ein, die eine Hälfte des eidgenössischen Parlaments nach Majorz, die andere nach Proporz zu wählen. Im Anschluss fand eine freie Zusammenkunft im «Kreuz» statt, zu der jedermann eingeladen war.

Kurz vor dem Ustertag 1935 verstarb in Bern während der Session Nationalrat Emil Hardmeier (geb. 1870), der von 1895 bis 1930 an der Sekundarschule Uster gewirkt hatte und über Jahrzehnte hin eine der tragenden Säulen des Ustertaggedenkens gewesen war.⁶⁹ Zur Feier dieses Jahres war wegen der Kirchenrenovation in die Sekundarschulturnhalle an der Freiestrasse eingeladen worden, doch der Aufmarsch war so gross, dass man ungeachtet der empfindlichen Kälte auf den Schulhausplatz ausweichen musste, wo Bundesrat Obrecht von einer offenbar eiligst bereitgestellten Tribüne herab über «Die Lage unserer Wirtschaft» sprach.

«Die Demokratie im Kampfe» lautete 1936 das nach wie vor aktuelle Thema der Rede des Winterthurer Stadtpräsidenten Hans Widmer. Namens der drei einladenden Parteien hielt 1937 Oberrichter Arthur Bauhofer die Begrüssungsansprache, und zwar in Mundart. Der Hauptreferent Nationalrat Albert Oeri, Chefredaktor der «Basler Nachrichten», der die schweizerische Aussenpolitik beleuchtete, entschuldigte sich daraufhin mit einer humorvollen Bemerkung, weil er hochdeutsch spreche. 1938 fiel der Ustertag mit Rücksicht auf die Maul- und Klauenseuche aus, und der Jahrmarkt wurde auf das folgende Frühjahr verschoben. Als 1965 die Seuche wieder auftrat, sistierte man das Ustertaggedenken aber im Unterschied zum Markt nicht. Auch im ersten Kriegsjahr 1939 gedachte man der Versammlung von 1830 nicht.

«Ein immerwährendes kleines Herdfeuer in politisch dunkler Zeit!» So umschrieb der «Anzeiger» die Feier von 1940, zu der er mit den Worten eingeladen hatte: «Das ganze Volk schliesst sich zusammen, um in der Stunde der Gefahr den unbeugsamen Willen zur Wahrung der Unabhängigkeit zu bekunden.» Der Aufmarsch war aber mässig:

⁶⁹ Nachruf im AvU 9.11.1935.

«Die Brennstoffknappheit offenbarte sich gestern deutlich angesichts des Fehlens der gewohnten grossen Autokolonne.» Oberst Oskar Frey aus Schaffhausen hatte über «Unsere Folgerungen aus dem Zeitgeschehen» gesprochen, und zu den drei verantwortlichen politischen Gruppierungen waren die sozialdemokratische Partei, der Landesring der Unabhängigen, die evangelische Volkspartei und, «wenn auch nicht offiziell», die christlichsoziale Partei des Kantons Zürich hinzugeetreten. Sechs der sieben zürcherischen Regierungsräte waren an der Nachfeier anwesend.

Doch bald krachte es wieder im Gebälk der eben aufgebauten Harmonie der politischen Parteien: Am 3. November 1941 meldete der «Anzeiger» den Austritt der demokratischen Partei des Kantons Zürich aus der schweizerischen FDP. Deren politischen Kurs sahen die Dissidenten als zu weit rechtsstehend an, wie aus einem Artikel vom folgenden Tage, verfasst von Nationalrat Albert Maag, hervorgeht.

Im übrigen war man wieder einmal bei einer Serie von Bundesratsvorträgen angelangt: 1941 sprach Walther Stampfli über «Die Schweiz im dritten Kriegswinter», 1942 Ernst Wetter (der vier Jahrzehnte zuvor kurze Zeit an der Sekundarschule Uster gewirkt hatte) über «Das Gebot der Stunde: Seid einig!», 1943 Eduard von Steiger über «Politische Leidenschaft und Verantwortung.» Im Anschluss an diesen Vortrag äusserte an der Nachfeier Direktor Bissig das Bedauern darüber, «dass die Institution des Ustertages nicht alle Parteien umfasst, wozu doch einmal der Anlauf genommen wurde.»

1944 war das Kriegsende absehbar; am 26. November behandelte Bundesrat Karl Kobelt in der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche das aktuelle Thema «Vom Krieg zum Frieden». Dass man aber noch nicht so weit war, machten die vor dem Beginn der Feier heulenden Luftschuttsirenen ohrenfällig. Der Redner unterliess denn auch nicht einen Hinweis auf die Gefahr, dass die Schweiz noch in den Krieg hineingezogen werden könnte. Zur musikalischen Umrahmung waren diesmal zum Sängerbund auch die Männerchöre Ober- und Niederuster hinzugeetreten. In dieser Zeit gab es Stimmen, welche bemerkten, die Einführungsreferate seien zu lang, man sollte sich wieder vermehrt auf einen geschichtlichen Überblick konzentrieren.

1945 war der Druck gewichen. Der aus Nänikon gebürtige Direktor der Handelsabteilung des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements, Jean Hotz, sprach über «Unsere Aussenhandelsbeziehungen in Krieg und Frieden». Der Sängerbund bot die Uraufführung einer von Otto Schaufelberger verfassten und von Hans Rogner vertonten Ustertagshymne dar und erinnerte auch an Hermann Suter mit dem Vortrag von dessen über einen Text von Eichendorff komponiertem Lied «Der Wächter» (op. 7, Nr. 2).

Jahre der Hochkonjunktur

Nach den durch den Willen zur Erhaltung der Unabhängigkeit des Landes geprägten Jahren konnte man sich 1946 wieder vermehrt internen Aufgaben zuwenden: Am 24. November 1946 sprach Nationalrat Ph. Schmid-Ruedin über «Die Altersversicherung als Verpflichtung unserer Generation». Die Feier war schlecht besucht und überschattet durch eine Konkurrenzveranstaltung. Am 23. November 1946 erschien nämlich ein grosses Inserat des Schweizerischen Textil- und Fabrikarbeiter-Verbandes, Kreissekretariat Zürich, mit dem Aufruf «Zürcher Arbeiter, heraus zur Kundgebung!». Die Ustermer Baumwollarbeiter standen damals im Streik. «Zufall und Leben mischten gestern für unser Dorfbild eine eigenartige Farbenpalette», berichtete der «Anzeiger»: Die Vorfreude auf den Jahrmarkt, die demonstrierenden Textilarbeiter, das sonore Glockengeläute für die Ustertagsfeier. Der «rote Ustertag von 1946» vereinigte trotz der eingesetzten Extrazüge statt der erhofften 8000 nur etwa 3000 Teilnehmer auf dem Sekundarschulhausplatz an der Freiestrasse. Auf die Melodie «Wo Berge sich erheben» war ein Ustermer Streiklied gedichtet worden, das nun gesungen wurde. Aus Rorschach war eine Delegation der gleichfalls streikenden «Feldmühle»-Belegschaft erschienen. Doch der Beifall auf die Reden war lau. Der Anlass verlief unrevolutionär, und auch der Demonstrationzug wickelte sich diszipliniert ab.

Die Lage beruhigte sich rasch, und in den folgenden Jahren blieben solche Begleiterscheinungen aus. Gut besucht war die Feier von 1947, wo Ständerat F. T. Wahlen über «Stadt und Land 1830 und 1947»

sprach und an der Nachfeier der zum 50. Mal erschienene alt Ständerat Wettstein eine besondere Ovation erhielt. 1948 wies in der «mit jugendlichem Schwung» gehaltenen Vorrede Rechtsanwalt Hans Berchtold auf den grossen Anteil Zürichs am Zustandekommen der Bundesverfassung hin. Vor voller Kirche sprach Oberstdivisionär Edgar Schumacher über «Entwicklung unserer Landesverteidigung». Verabschiedet wurde beim Abendimbiss nach zehnjährigem Wirken Komiteepäsident Emil Reich, der spätere Regierungsrat. Interessant ist 1949 im Anschluss an den Vortrag des basellandschaftlichen Nationalrats Ernst Boerlin über «Ohne Europa keine Schweiz» ein Hinweis des neuen Komiteepäsidenten Otto Schaufelberger, «dass bei dem Kampf von Baselland gegen die Stadt Basel der vierzehnjährige Sohn des Lehrers von Oltingen, Heinrich Grunholzer, der spätere Nationalrat und Fabrikbesitzer in Uster, beteiligt war». An der Nachfeier gedachte Ständerat Gottlieb Duttweiler seiner in die Jugendzeit zurückreichenden Beziehungen zu Uster.

1950 hatte sich die Weltlage wegen des Koreakrieges wieder verschlechtert. Der in Zivil erschienene Generalstabschef de Montmollin referierte über die Frage «Kann und soll die Schweiz noch Schritt halten?». Gemeindepräsident Ernst Wettstein wandte sich unter dem gewissermassen klassischen Ustertagsaspekt des Verhältnisses von Stadt und Land besorgt lokalen Veränderungen zu, indem er auf das mächtige Anwachsen der Stadt Zürich hinwies, wo beispielsweise nun 23 der 31 zürcherischen Nationalräte Wohnsitz hätten. 1951 titelte der «Anzeiger» am 26. November: «Der künftige Bundesrat Dr. Feldmann spricht am Ustertag.» Das war etwas gewagt, weil die Wahl erst im Dezember stattfand, doch wollten über 1500 Personen den Kandidaten sehen und hören: «In aller Eile wurden Stühle herbeigetragen, und trotzdem mussten noch viele mit den Stufen der Emporentreppen vorlieb nehmen. Wären auch die Bauern, die der Viehseuche wegen zum grossen Teil die Tagung mieden, in gewohnt stattlicher Zahl erschienen, so wäre die Raumnot prekär geworden.» Feldmanns Thema lautete: «Gespannte Weltlage – wo steht die Schweiz?» An der Nachfeier im «Kreuz» wurde die erfreuliche Tatsache unterstrichen, «dass sich auch wieder einmal die sozialdemokratischen Magistraten zum Ustertag eingefunden hatten».

1952 machte man einen wohl einmalig gebliebenen Versuch, neben dem Hauptreferenten Prof. Adolf Gasser («Volk – Parlament – Regierung») noch Nebenreferenten als Exponenten der Ustertagsparteien auftreten zu lassen. Emil Egli, Präsident der Neuen Helvetischen Gesellschaft Zürich, äusserte daraufhin brieflich die Empfehlung, inskünftig solche zusätzlichen Vorträge auf die Nachfeier zu verlegen; sie hätten den Gesamteindruck zu sehr verwischt. Der Sängerbund schloss die Feier mit dem auch an andern Ustertagen vorgetragenen Grunholzer-Lied «Trau deinem Mut, trau dem Schwert», einer Komposition des aus Wetzikon stammenden Gustav Weber unterlegt.

1953 brachte einen Rekordaufmarsch mit schätzungsweise 1600 Besuchern: 250 Stühle mussten in die Kirche getragen werden, und auf den Emporen waren alle Treppenstufen besetzt. Bundesrat Max Petitpierre behandelte in deutscher Sprache das Thema «Die Schweiz und der Waffenstillstand in Korea». Eine Abordnung der «Zofingia», der er angehört hatte, brachte an Stelle der früher in Erscheinung getretenen roten Mützen der Helveter weisse nach Uster. Die Frage, wie weit sich in dieser Ablösung auch ein politischer Wandel zeigte, soll hier offengelassen werden; jedenfalls trat diese Verbindung auch in der Folge an den Feiern dann und wann in Erscheinung. Der Zürcher Stadtpräsident Emil Landolt traf erst zur Nachfeier ein, da er zuvor durch ein Fussball-Länderspiel beansprucht gewesen war. Auch später liess er es sich dann und wann, wenn er verhindert war, nicht nehmen, wenigstens noch zur Nachfeier zu erscheinen. Ein Besucher beschwerte sich über die vielen Blitzlichtaufnahmen; es seien deswegen ganze Reihen von Besuchern zum Aufstehen genötigt worden.

Laut dem Zeitungsbericht soll 1954, als Redaktor Viktor Jent über «Weltpolitische Entspannung?» sprach, der Sängerbund zum 90. Mal an einer Ustertagsfeier mitgewirkt haben. Diese Zahl dürfte wegen des Ausfalls mehrerer solcher Anlässe um wenige Jahre zu hoch gegriffen sein. Der Chor eröffnete den Anlass mit dem Ausserrhoder Landsgemeindelied und schloss ihn mit «Morgen» von Paul Müller, der als ein schwieriger Kanon bezeichnet wurde. An der Nachfeier im nunmehr zum Kirchgemeindehaus gewordenen «Kreuz» begrüßte Gemeindepräsident Wettstein unter anderem den vollzähligen Gemeinderat von Küsnacht. «Der Küsnachter Gemeindepräsident

Guggenbühl⁷⁰ pries in hübsch formulierter Tischrede die Wesensverwandtschaft zwischen Seebuben und Zürcher Oberländern und machte den Letzteren das artige Kompliment, dass es wohl für die Durchsetzung der Forderungen von 1830 besser gewesen sei, dass sie im bedächtigeren Klima von Uster öffentlich vorgetragen als von den impulsiveren Küssnachtern durchgesetzt wurden. Zwei Schriften über Ludwig Snell und eine Tabakpfeife dieses grossen Liberalen und Küssnachter und Zürcher Ehrenbürgers, die Dr. med. Th. Brunner dem Präsidenten des Ustertag-Komitees zuhanden eines späteren Ustermer Ortsmuseums in Obhut gab, waren die reizenden Aufmerksamkeiten, mit denen die Küssnachter ihre Verbundenheit mit dem Ustertag bekräftigten.»

«Der Ustertag der Jugend»

So überschrieb der «Anzeiger» am 19. November 1955 den Bericht über eine von der Sekundarschulpflege Uster am Vortage, morgens 9 Uhr, in der Kirche Uster durchgeführte öffentliche Gedenkfeier. Dieselbe hatte so ein Kreisschreiben des Erziehungsrates interpretiert, welches dazu aufrief, der 125. Wiederkehr des Ustertages auch in den Schulen zu gedenken. 800 Buben und Mädchen auch aus Wetzikon-Seegräben, Pfäffikon, Fehraltorf, Volketswil, Nänikon-Greifensee, Maur, Egg, Mönchaltorf und Gossau waren an der durch ein viertelstündiges Glockengeläute angekündigten Feier erschienen. Nach einer Begrüssung durch Sekundarschulpflegepräsident Dr. Hans Berchtold und einem Auftritt des Sekundarschulorchesters sprach Sekundarlehrer Max Brunner über den Ustertag von 1830. Es folgte ein Zug auf den Zimiker.

An der traditionellen Feier der Erwachsenen am folgenden Sonntag sprach Nationalratspräsident Hermann Häberlin über «Staatspolitische Überlegungen in der heutigen Zeit». Zu begrüssen waren Stadtpräsident Rüegg von Winterthur, der sich Jahr für Jahr zu Fuss nach Uster begab, der vollzählige Gemeinderat von Küssnacht, Vertreter

⁷⁰ Nicht identisch mit dem in Anm. 67 Genannten.

desjenigen von Stäfa, der erstmals teilnahm, die Gemeinderäte von Ober- und Unterstammheim und auch der Präsident der Lesegesellschaft Stammheim. In Würdigung der Beschwerde zwei Jahre zuvor wurde die unvermeidliche Bewilligung für Presseaufnahmen «mit der dringenden Bitte um Einschränkung der Knipserei während des Vortrags» versehen. Sekundarschulpräsident Berchtold war in diesem Jahre stark beansprucht. Als Tafelmajor führte er aus, «dass sich die Ustermer von 1830, kleingläubig und konservativen Einflüssen unterworfen, zum grossen Teil vor der Volksversammlung auf dem Zimiker drückten». Doch in der Folge habe der Ustertagsgeist daselbst mit Persönlichkeiten wie Vögelin, Sieber, Zangger und Grunholzer kräftige Wurzeln geschlagen.

Inwieweit die Jugend in den Anlass einzubinden war, blieb in der Folge umstritten. 1987 etwa äusserte sich dem Komitee gegenüber Sekundarlehrer Peter Surbeck kritisch über die Einladung je einer Mittel- und Gewerbeschulklasse an die Nachfeier, denn diese amüsierten sich nur über «die Selbstdarstellung der bestandenen bürgerlichen Klasse». Laut «Anzeiger» waren ihnen auch die Referate in der Kirche zu kompliziert.

Das sechste Jahrhundertviertel (1955–1979)

In der Zeit von 1955 bis 1979 sind wenige äusserliche Veränderungen der nicht immer gut, zuweilen sogar ausgesprochen schlecht besuchten Feiern wahrnehmbar. Sie werden deshalb hier gerafft wiedergegeben. Die Tradition, ein Werk von Hermann Suter zu Gehör zu bringen, wurde hin und wieder aufgenommen. So erklang 1960 «Unsere Berge» (op. 6, Nr. 1), 1958 «Ihr Berge der Heimat» (op. 6, Nr. 3) mit dem Text des in Wetzikon geborenen Heinrich Leuthold, öfters die nur im Selbstverlag erschienene Landeshymne «Vaterland, hoch und schön» (ohne Opuszahl) mit Text von Carl Albrecht Bernoulli.

Im weltpolitisch schwierigen Jahr 1956 sprach laut «Anzeiger» «kein Bundesrat und kein hoher Offizier», sondern «einer der Unsrigen, ein Sohn der zürcherischen Landschaft, und er stammt sogar aus dem Bezirk Uster». Es handelte sich um den Kantonsratspräsidenten und

späteren Nationalrat Jakob Vollenweider aus Wangen. Er sprach über «Das Zürchervolk im heutigen Zeitgeschehen». Erstmals trat bei der Feier in der Kirche auch die Harmonie Uster unter der Leitung von Albert Häberling auf.

1958 erfolgte ein Seitenhieb des «Anzeigers» gegen die «Tat», deren Berichtersteller gar nicht anwesend gewesen war, aber von Beifall berichtete, obschon in der Kirche diesmal nicht geklatscht worden war.

1962 gedachte Tafelmajor Walter Flach dreier Verstorbenen: Dr. Hans Berchtold, im besten Mannesalter stehend, war Sekretär des Ustertagskomitees gewesen, der noch jüngere Reto Lenzlinger hatte noch ein Jahr zuvor die Nachfeier präsiert, während Adolf Zollinger ein Legat für den Blumenschmuck an der Ustertagsfeier eingesetzt hatte. 1964 wurde hingewiesen auf eine 1832 beim Pflugstein ob Erlenbach zur Erinnerung an den Ustertag gesetzte Linde.

Der im Allgemeinen – wenn auch mit einzelnen Ausnahmen – schlechte Besuch der Feiern in dieser Zeit veranlasste 1967 den Obmann des Komitees, Dr. W. Hochuli, an der Nachfeier die Frage der Weiterführung der Ustertagstradition aufzuwerfen. Wünschbar wäre, die junge Generation heranzuziehen. «Dem Interesse der Jungen hat darum eine Diskussion gegolten, die kürzlich im Ustermer Jugendhaus durchgeführt wurde und den ketzerischen Gedanken einer Abschaffung des Ustertags betraf. Diesem folgten die Jungen jedoch nicht, sondern unterstützten eher eine Ausweitung des Anlasses im Sinne einer Verbreitung des Ustertag-Gedenkens durch weitere Mittel.»

«Als besonders nette Geste» – so der «Anzeiger» am 20. November 1967 – «überreichte hierauf Dr. Hochuli dem Küssnacher Gemeindepräsidenten als Leihgabe für das geplante Ortsmuseum die im Besitz des Ustertag-Komitees stehende Tabakpfeife von Ludwig Snell, die damit wieder in ihre engere Heimat am Zürichsee zurückkehrt». Dass sich über die Frage niemand äusserte, was mit dem Stück geschehen sollte, wenn Uster einmal zu einem eigenen Ortsmuseum käme, war kein Problem: Es besitzt auch heute kein solches. Snell scheint übrigens Eigentümer mehrerer Pfeifen gewesen zu sein.⁷¹ Gewichtiger war die

⁷¹ Brunner, a. Anm. 10 a. O., S. 15.

erfreuliche Mitteilung, dass es gelungen sei, den durch einen Neubau bedrohten Denkmalplatz auf dem Zimiker unter Schutz zu stellen.

Gehörte es zur Strategie einer Popularisierung des Ustertagsgedankens bei der jungen Generation, dass im folgenden Jahre an der Nachfeier Sekundarschülerinnen unter der Leitung von Conrad Joos mit zwei Liedvorträgen auftraten? 1970 war gar eine Abschlussklasse des Seminars Küsnacht eingeladen.

Ob es 1969 ein Regiefehler oder Absicht war, dass nach der Rede des Innerrhoder Nationalrates Raymond Broger über «Freiheit und Verantwortung» das Ausserrhoder Landsgemeindelied erklang? «Nachdem sich die Vertreter von Küsnacht und Stäfa, die abwechselungsweise den Wein für die Nachfeier mitbringen, in früheren Jahren mit gegenseitigen Neckereien in den Haaren gelegen waren, hat Gemeindepräsident Gottfried Spoerri vor zwei Jahren damit begonnen, jeweils einen der führenden Männer der Ustertagzeit vorzustellen. Diesmal schilderte er das Wirken von Dr. Friedrich Ludwig Keller.» In der Folge trat an der Nachfeier das Spiel des Unteroffiziersvereins Uster auf.

Als 1971 der St. Galler Professor Emil Küng sich in seiner Ustertagsrede mit dem Jugendprotest beschäftigte, waren keine Vertreter der jungen Generation zu erblicken. Alle Anstrengungen halfen somit im Schnitt einer Erhöhung der Frequenz nicht, so dass 1972 erneut die Frage der Reformbedürftigkeit der Feiern aufgeworfen wurde. War der geschichtliche Abriss ein alter Zopf? Eine Konsultativabstimmung an der Nachfeier über die Frage, ob eine Verlegung auf den frühen Samstagabend in Betracht zu ziehen sei, ergab ein eindeutig negatives Resultat. Indessen sollten nach den Worten von Regierungsrat Albert Mossdorf die Teilnehmer an der Nachfeier «eine Art ‘Verschworene’ einer Gemeinschaft bilden im Kampf gegen die Unbill der Zeit».

1974 wirkte ein Oberländer Referent, der schon früher die Kanzel bestiegen hatte, Bundespräsident Ernst Brugger, als Publikumsmagnet. Er sprach über «Lebendige Demokratie – Erfahrungen und Erlebnisse eines Bundespräsidenten». Im folgenden Jahre kommen in den Akten ernsthafte Finanzprobleme des Komitees zum Ausdruck, denen durch eine Erhöhung des städtischen Beitrages von Fr. 500 auf Fr. 1000 im Frühjahr 1977 offenbar begegnet werden konnte. Den Rest der Kosten

tragen die drei im Komitee vertretenen Parteien. Bei Bedarf wurde eine Sammelaktion unter den Ustertagsgästen veranstaltet.

Nach der trotz eines weiteren bundesrätlichen Referenten, Georges-André Chevallaz, der über «Konsolidierung der Bundesfinanzen» sprach, schlecht besuchten Feier von 1976 gab Stadtpräsident Walter Flach folgende Deutung der schwankenden Frequenzen: «Am Besuch der Ustertagfeier könne man auch immer erkennen, wie sicher sich die Einwohner der Stadt fühlten: In sicheren Zeiten sei die Kirche nämlich weniger, in unsicheren Zeiten aber ganz voll. In diesem Jahr hätten sich die Ustermer offenbar zu rund 75 Prozent sicher gefühlt.»

1977 sprach mit Rudolf Gnägi erneut ein Bundesrat. Sein Thema lautete: «Die Schweiz und die europäische Sicherheit». Trotz des prominenten Redners blieben angesichts des strahlenden Wetters etliche Bänke leer. Dafür hatten die Küssnachter für die Nachfeier so viel Wein mitgebracht, dass sie sich erstmals auch von ihren Frauen begleiten lassen durften. Das Komitee ortete am 20. September 1978 den Grund für den schlechten Besuch in mangelnder Propaganda. Der Gedanke, ein oder zwei Schaufenster zu heuern und an verschiedenen Stellen in Uster und seinen Nachbargemeinden Plakate auszuhängen, wurde aber nicht in die Tat umgesetzt. Liegt dem Schweizer der Geldbeutel am nächsten? Man möchte es meinen, wenn man 1979 liest, dass trotz des ebenfalls wieder herrlichen Novemberwetters ein grosses Publikum den Ausführungen von Nationalbankpräsident Fritz Leutwiler zum Thema «Wirtschaftspolitik in der Referendumsdemokratie» folgte.

Die Wiedererweckung des Ustertagschiessens

Fast ein Jahrhundert lang unterblieb nach der Einstellung Ende der 1860er-Jahre ein Schiessanlass in Verbindung mit dem Ustertagsgedenken. Den Anstoss zur Wiederaufnahme scheint die Ablehnung eines Gemeindebeitrages an die Erneuerung des Pistolenstandes gegeben zu haben. 1968 wurde beschlossen: «Ab 1969 soll alljährlich um den Sonntag des 22. Novembers herum in Anlehnung an die Ustertag-

Feier ein historisches Schiessen stattfinden.» Gleich beim Beginn dieser Neuauflage musste der zweite Teil des Wettkampfs wegen dichten Nebels verschoben werden. Das hinderte aber nicht, dass der Anlass sehr rasch populär wurde und im Unterschied zu den Feiern in der Kirche nie mit Frequenzproblemen zu kämpfen hatte. Was 1985 festgestellt wurde, gilt nämlich auch heute noch: «Der Anlass ist weit über den Namen hinaus zu einem festen Bestandteil der jährlichen Gedenkfeier für die politisch so bedeutsame Volksversammlung von Uster geworden.»⁷² Diese erstaunliche Wiederbelebung manifestiert sich in den Zahlen von 1993; laut einem Brief der Schützengesellschaft ans Komitee wird jährlich eine Frequenz von 3500 Teilnehmenden erreicht. Am jüngsten, 38. Ustertagschiessen der Neuauflage, das auf drei Tage verteilt werden musste, beteiligten sich immer noch 2631 Schützinnen und Schützen aus verschiedenen Kantonen. Bei der Siegerehrung an der Nachfeier im «Stadthof» wurden freilich weder Schafe noch Rauchwaren als Preise zugesprochen.

Ein runder Geburtstag mit Nebengeräuschen (1980)

1980 war die Hundertfünfzigjahrfeier des Ustertages fällig. Das Komitee hatte zu dem Anlass eine Quellensammlung «Der Ustertag im Spiegel seiner Zeit» herausgegeben.⁷³ Man fasste auch einen besonders würdigen Festakt ins Auge. Doch als ruchbar wurde, wer die Festansprache halten sollte, machte sich Skepsis breit, denn der in Aussicht stehende Redner gehörte einem ganz andern politischen Lager an als die Ustertagsmänner von 1830. Es war Bundesrat Kurt Furgler. Sein Thema lautete «Mut zur Eidgenossenschaft». Man vernahm gesprächsweise Stimmen vorwiegend älterer Mitbürger mit Traditionsbewusstsein, die erklärten, sie würden diesmal – in aller Stille – an der Feier nicht teilnehmen. Umfassendere Bedenken waren schon im Sommer aufgetaucht. So schrieb der «Zürcher Oberländer»

⁷² 150 Jahre Schützengesellschaft Uster, 1985, S. 16.

⁷³ Bearbeitet vom Verfasser.

am 18. Juni 1980: «Geschichtsbewusste Kreise in Uster halten die Rednerwahl des Ustertagkomitees für einen Fehlgriff und hätten lieber eine Lösung gesehen, welche dem liberalen Gedankengut besser Rechnung getragen hätte.» In der freisinnig-demokratischen Gemeinderatsfraktion stiess man sich zusätzlich daran, dass in der Person von Prof. Egon Wilhelm ebenfalls ein Exponent der CVP als Tafelmajor bestimmt worden sei, womit die parteipolitische Präsenz an der Feier völlig unausgewogen sei. Das Komitee liess sich aber nicht umstimmen.

Die Meinung, es sei ein absolutes Novum, dass ein Katholisch-Konservativer zu diesem Anlass die Kanzel besteige, wäre allerdings unrichtig. Schon 1969 hatte der Innerrhoder Nationalrat Raymond Broger die Rede gehalten. Der Anlass war schlecht besucht, was vielleicht dem dichten Nebel zuzuschreiben war. Auch 1973 waren viele Reihen in der Kirche leer geblieben, wie eine Photo zeigt; möglicherweise eine Folge des damals verhängten Sonntagsfahrverbots. Es sprach der Aargauer Nationalrat Julius Binder, gleichfalls Mitglied der CVP, wie sich die einstige katholisch-konservative Partei nun nannte, über «Wesen und Wandlungsfähigkeit der schweizerischen Demokratie». Er nahm sogar auf seine Parteizugehörigkeit Bezug, indem er spitz bemerkte, wenn er sich auch als Liberalen betrachte, so gehöre er doch nicht der freisinnigen Partei an, «die sich fast selbstverständlich und wahrscheinlich ohne Hemmungen als Gralshüterin des Liberalismus betrachtet». Aus den Komiteeakten ist sodann ersichtlich, dass schon 1959 die christlichsoziale Kantonsratsfraktion eingeladen worden war, und zwar nicht erstmals. Die Ersetzung der in Auflösung begriffenen demokratischen Partei durch die CVP im Komitee muss nach dessen Akten zwischen 1971 und 1974 erfolgt sein.

Wie entwickelten sich die Dinge nun 1980 weiter? Die prinzipiellen Gesichtspunkte wurden alsbald durch tagespolitische überlagert. Am Freitag, 21. November 1980 berichtete der «Anzeiger» unter dem Titel «NA-Demonstration zum Ustertag?», es werde ein Flugblatt der Nationalen Aktion verteilt. Dasselbe titulierte Furgler als «Ausverkäufer der Heimat» und lade die Gesinnungsfreunde zur Besammlung am Bahnhof zwischen 12 und 13 Uhr ein. Weitere Flugblätter propagierten ein neues Waschmittel FURGI mit Sätzen wie «Zwingt

weiss raus, zwingt farbig rein». Dieselben verlangten sofortige Abstellung der korrupten Politik. Am folgenden Tag meldete der «Anzeiger», NA-Kantonalpräsident Isidor Wagner habe sich auf der Redaktion eingefunden, um das geplante Störmanöver zu begründen. Es gehe ihm nicht um eine Demonstration gegen den Ustertag als solchen, sondern lediglich gegen den Festredner, der für einen Rekordausverkauf von Land an Ausländer im Jahre 1979 geradezustehen habe. Da erscheine der Titel von dessen Rede wie ein Hohn. Wenn im übrigen eine Kirche zu politischen Versammlungszwecken missbraucht werde, könne man sie nicht als geheiligten Raum betrachten.

Das Publikum war trotz oder vielleicht teilweise gerade wegen des in Aussicht stehenden Klamauks zahlreich. Neben der politischen Rechten hatten sich offensichtlich auch Vertreter der äussersten Gegenseite des Parteienspektrums eingefunden. Jugendliche unterbrachen bereits die Vorrede von Regierungspräsident Jakob Stucki. Die sogenannte «Zürcher Bewegung» hatte mit Flugblättern zum Aufbruch nach Uster aufgerufen. Ihre Sympathisanten, etwa 40 Leute, hatten auf der stadtseitigen Empore Platz genommen und machten sich durch Zwischenrufe, Räuspern und Applaudieren bemerkbar. Die ruhigen Besucher griffen zur Selbsthilfe und beförderten sie hinaus. Ein ungenanntes Behördemitglied führte sie auf die Püntwiese und diskutierte dort mit ihnen. Kurz vor Schluss unterbrach dann die Nationale Aktion Furgler, der eine neue Bundesverfassung propagierte.

Die Nachfeier im Stadthof, zu der je eine Klasse der Kantonsschule Zürcher Oberland und der Berufsschule Uster geladen war, verlief offenbar in Eile; viele Teilnehmer wollten möglichst rasch abreisen. Gemütlicher ging es am erstmals durchgeführten «Ustertag für alli» mit Risottoessen in der Stadthalle zu, wo sich auch die Störefriede ungehindert stärken konnten. Wie gespannt aber die Situation war, ergibt sich aus einem Dankschreiben des Komitees an das Kommando der Kantonspolizei vom 26. November 1980: «Erstmals in den vielen Jahren, seit Ustertag-Gedenkfeiern durchgeführt werden, waren wir gezwungen, für diesen Anlass Polizeikräfte für den Sicherheitsdienst in Anspruch zu nehmen.» Trotz des unerfreulichen Verlaufs dieser Jubiläumsfeier ging an deren Kosten ein Sonderbeitrag des Kantons von Fr. 15 000 ein.

Zeitgemässe Ergänzung oder Konkurrenz?

1982 führte die Präsidialabteilung der Stadt Uster als Gedenkveranstaltung «150 Jahre Brand von Uster» nach der Ustertagsfeier am Montag, 22. November, und Dienstag, 30. November, im Gemeinderatssaal zwei Podiumsdiskussionen durch.

Die erste stand unter dem Thema «Sozialpartnerschaft und Konflikterledigung heute» und wurde von je zwei Vertretern der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite bestritten. Die zweite galt der «Industrieentwicklung für die Zukunft» aus der Sicht des Historikers, des Ingenieurs und der Gewerkschaft.

Am sonntäglichen Hauptanlass sprach Korpskommandant Jörg Zumstein, Generalstabschef, zum Thema «Wehrhaft und frei; vom Sinn unserer Landesverteidigung». Unter dem Titel «Uster dein Risotto» wusste Kolumnist Gody Bodmer zu berichten, wie gut sich das Risottoessen eingebürgert habe, dass indessen die Sozialdemokratie daran keinen Gefallen finde. Eine alte Tradition verschiedener Ustertagsbesucher geht aus dem Brief des Dübendorfer Stadtpräsidenten Dr. Max Trachsler vom 18. November 1982 hervor, in dem er sich für die Nachfeier entschuldigt, da er den Weg hin und zurück zu Fuss zu bewältigen pflege. Nur gut drei Jahre später verschied der rüstige Fussgänger völlig unerwartet, wenig über sechzigjährig.

1983 konnte auf die von Christoph Mörgeli aufgebaute Ausstellung über den Ustertagsredner Johannes Hegetschweiler hingewiesen werden, die in der Paul-Kläui-Bibliothek zu besichtigen war. An der Nachfeier übte der erschienene Hauptredner des Vorjahres, Zumstein, Kritik am seines Erachtens nicht gerade freundlichen Echo auf seine damaligen Ausführungen.

Da 1984 die reformierte Kirche renoviert wurde, erfolgte der Vorschlag, die Feier im Güterschuppen abzuhalten. Sie wurde indessen in die katholische Kirche verlegt, nachdem das Komitee den Gedanken, sie ganz ausfallen zu lassen, aufgegeben hatte. Am 26. Januar 1985 geht aus dessen Akten die Feststellung hervor, bisher seien nur sehr selten Mitglieder der zürcherischen Kantonsregierung als Referenten angefragt worden, da der Ustertag eher gegen die Regierung gerichtet gewesen sei. Es wurde beschlossen, bei dieser Zurückhaltung zu bleiben.

1986 kam Farbe in den Gedenkanlass: Auf Samstag, 15. November kündigte die Landesring-Bezirksgruppe unter dem Thema «Energie ohne Kernkraft» einen Marsch auf Uster und einen «Grünen Ustertag» an. Diese Manifestation war als Reaktion auf die Katastrophe von Tschernobyl gedacht. Es war beabsichtigt, damit eine Tradition zu begründen. Im «Anzeiger» wurde empfohlen, die beiden Anlässe nicht gegeneinander auszuspielen. An der traditionsgemässen Nachfeier wurde zwar ein Namensschutz für den «Ustertag» verlangt, doch zeigten sich Kompetenzprobleme. In der Folge fand stets am ersten Samstag im November ein Grüner Ustertag statt. 1987 beschäftigte er sich mit dem Waldsterben, 1988 mit dem Schutz des Bodens, 1989 mit der Zukunft unseres Lebensraumes. 1990 traten zum Thema «Umweltgerechtes Handeln» interne Meinungsverschiedenheiten auf, 1991 wurden Fragen zur Europäischen Gemeinschaft EG aufgeworfen, 1992 die umweltgerechte Wirtschaft behandelt, 1993 umweltfreundliche Projekte vorgestellt, 1994 die Lenkungsabgaben empfohlen.

Das Verhältnis zwischen den beiden Anlässen kann als distanzierte Koexistenz bezeichnet werden. 1987 nahmen am Grünen Ustertag erstmals Bürgerliche teil. Unter dem 22. November 1992 ist im Komiteeprotokoll zu lesen: «Es besteht keine direkte Feindschaft zwischen diesen Anlässen, wie es die Medien herbeireden wollen. Man ist im Komitee bemüht, sich auch für diese Anliegen zu öffnen.» Laut «Zürcher Oberländer» vom 18. September 1993 kam es erstmals zum Delegationsaustausch. Die Atmosphäre war recht freundlich; das Protokoll des Komitees meldet unter dem 10. September 1993: «Der Grüne Ustertag soll neben unserem Ustertag seine Form suchen. An die Nachfeier 1993 kann eine Dreierdelegation des GU eingeladen werden. Die Nachfeier soll aber kein Forum für die GU sein; die GU-Delegation hat Gaststatus.» Die andere Seite hielt Gegenrecht: Das Ustertagkomitee wurde zum Grünen Ustertag am Samstagmorgen, 5. November 1994 eingeladen. Er stand unter dem Schlagwort «Goldesel oder Pleitegeier?» Abgeordnet wurde der Sekretär des Komitees, Ernst Brassel. Am 10. November 1995 meldete der «Zürcher Oberländer»: «Grüner Ustertag legt Denkpause ein – Neuausrichtung gesucht.» Damit scheint der alternative Anlass ein stilles Ende genommen zu haben.

In diesen Jahren taucht in den Akten des Komitees wieder allerlei Kritik an der Nachfeier auf. Der Tafelmajor solle nicht allzusehr den Showmaster spielen, heisst es beispielsweise Anfang 1986.

Kleinjogg und der Ustertag

Jakob Gujer, genannt Kleinjogg, der Musterbauer von Wermatswil, lebte von 1716 bis 1785. Er hat also den Ustertag bei weitem nicht mehr erlebt.

Doch in den Akten des Komitees findet sich das Doppel eines an die Redaktion des «Anzeigers» gerichteten Briefes eines Mittelschullehrers vom 25. November 1990, der sich über Kleinjogg beschwert. Gemeint war der zweite dieses Namens, den er sich selber zugelegt hatte, ein Kolumnist. Er pflegte unter dem Titel «Kleinjoggs Wochenspiegel» zu schreiben. Im Hinblick auf das Thema des Hauptredners, Bundesrat Adolf Ogi, «Sind wir noch zu grossen Taten fähig?», hatte er am Vortage der Feier unter dem Titel «Kleine Träume von grossen Taten» die Antwort kritisch vorweggenommen: «Wahrscheinlich werden wir dann zum Schluss kommen, dass wir kaum mehr eine Regierung haben, sondern nur noch Politiker, welche sich in den Küchen von Stadt, Kanton und Land ihr eigenes Süppchen kochen – meinetwegen sogar noch auf Ihrer Energiesparflamme.» Der Briefschreiber hielt sich besonders über die vom Verfasser erfundene Fabel am Schluss dieses kritischen Artikels auf: «'Jetzt werde auch ich eine grosse Tat begehen', sagte der Mäuserich zu seiner Frau, 'ich werde jetzt den Greifensee überschwemmen!' Sprach's und pinkelte in den Aabach.»

Beiläufig bemerkte der aufgebrachte Briefschreiber, dass der Verfasser schon ein Jahr zuvor beim Gruss an Oberstkorpskommandant Josef Feldmann danebengeraten sei. Was war geschehen? Unter dem Titel «Grüezi, Herr Korpskommandant» hatte Kleinjogg aus seiner historischen Sicht den hohen Offizier über die Geschichte des Ustertages aufgeklärt. «Sicherheitspolitik vor neuen Herausforderungen» lautete das Vortragsthema. Kleinjogg erinnerte an all die kleinen Leute, die durch den Militärdienst Belastungen erfahren hatten.

Sie würden, so glaubte er, dennoch eine Woche später zur Armeeabschaffungsinitiative Nein und damit zur Armee Ja sagen und seien bloss gespannt, was man unter «neuen Herausforderungen» verstehen solle. Schon am 26. Oktober 1989 hatte sich die reformierte Kirchepflege beschwert, dass eine Woche vor dieser Abstimmung in der Kirche eine Veranstaltung zum genannten Thema stattfinden sollte. Störaktionen und mutwillige Beschädigungen der Kirche wurden befürchtet, ein Ordnungsdienst und Haftung für Schäden verlangt. Diese Bedenken erwiesen sich als unbegründet. Die Initiative wurde deutlich verworfen.

Die jüngste Zeit

1991 war Kleinjoggs «Wochenspiegel» ersetzt durch «Göpfis Wochen-Gekritzel», und unter dem Titel «Bienvenu, Monsieur le conseiller fédéral» wurde Bundesrat Delamuraz begrüsst. Er sprach zum Thema «Die Schweiz an der Schwelle des 21. Jahrhunderts». Als erster Ustertagsredner reiste er mit dem Helikopter an. Der Sängerbund sang zu seinen Ehren in französischer Sprache, was auch 1998 wieder geschah. Ein am Vortage von der Freisinnig-Demokratischen Partei, der Freisinnigen Frauengruppe und den Jungliberalen (JULIUS) eingerücktes Inserat hatte folgenden Wortlaut: «Sehr geehrter Herr Regierungsratspräsident, lieber Herr Dr. Gilgen, wir heissen Sie morgen am Ustertag herzlich willkommen. Die Mittelschüler würden Sie in naher Zukunft gerne in einer Kantonsschule in Uster empfangen. Hoffentlich braucht es dazu nicht wieder einen Ustertag.»

Alt Nationalrat Ulrich Bremi vermochte zum Thema «Die Schweiz bewegen» 1992 trotz – oder wegen? – des Regenwetters nur rund 400 Personen in die Kirche zu locken. Der Bericht im «Anzeiger» stand unter dem Titel «Ungewohnt ernste Töne an der Ustertag-Nachfeier»: Der Stäfner Gemeindepräsident Thomas Daum bemängelte das nachträgliche Herumbasteln des Kantons an den Regeln über den Finanzausgleich zum Nachteil der Gemeinden, mahnte indessen zur Toleranz und ärgerte sich über die Beschimpfung von Bundesräten als Landesverräter. Das Bild zeigt ihn immerhin mit einer Flasche in

der Hand, zufrieden mit dem Tropfen, den seine Gemeinde zum Gedenktag stiftete.

1993 gab die politische Einseitigkeit offenbar zu keiner solchen Aufregung wie 13 Jahre zuvor Anlass: Sowohl der Hauptredner, Bundesrat Arnold Koller, wie die Vorrednerin, Rosmarie Zapfl, gehörten der CVP an. Im folgenden Jahre stand mit Kaspar Villiger bereits wieder ein Vertreter der Landesregierung auf der Kanzel. Angesichts des Stäfnerhandel-Gedenkjahres verglich der Vorredner Rico Trümpler das Stäfner mit dem Küssnacher Memorial.

Die Anregung einer Öffnung auch in Richtung Sozialdemokratie durch Einladung einer dieser Partei angehörenden Referentin hingegen wurde im Komitee am 10. März 1995 angesichts vorwiegend negativer Vernehmlassungsäusserungen fallengelassen. Schon am 3. Januar 1977 war eine entsprechende Anfrage des Obergerichtspräsidenten A. Hartmann negativ beantwortet, ja bereits am 31. August 1964 der Gedanke intern erfolglos ventiliert worden.

Am 27. Januar 1996 lehnte das Komitee einstimmig eine angesichts der schwindenden Teilnehmerzahlen eingegangene Anregung ab, die Feier nur noch in einem Turnus von zwei bis drei Jahren durchzuführen, denn dies würde den Anfang ihres Endes bedeuten. In diesem Jahre trat erstmals eine Vorrednerin aus Küssnacht auf, die heutige Regierungsrätin Ursula Gut, und zwar vor einer Zuhörerschaft von wiederum nur etwa 400 Personen, während sich zum Risottoessen rund deren 600 einfanden! Neu war auch die Begleitung des Sängerbundes durch ein Orchester, während an der Nachfeier das Militärspiel nicht mehr auftrat. Tafelmajorin Regula Thalmann nahm sich den anwesenden Regierungsrat Ernst Buschor, «Reformrakete» und «Wirbelwind», vor mit der Bemerkung, etwas weniger wäre mehr, und überreichte ihm ein Buch «Die unterbrochene Schulstunde». Gemeindepräsident Daum aus Stäfa doppelte nach mit der Würdigung, da folge ein Wirbelwind dem andern, und man warte gespannt darauf, was da sei, wenn sich der Staub lege.

Laut dem Zeitungsbericht erklärte am 23. November 1997 der Vorredner, Roberto A. Busin, die Wurzeln des Ustertages reichten ins Jahr 1020 zurück. Worauf er damit anspielte, ist unklar; das Zürcher Urkundenbuch enthält zu diesem Jahr überhaupt keinen Beleg. Eine

Panne ergab sich beim Risottoessen, das Stadtmusik und Tambourenverein begleiteten. Erstmals war zu demselben das Volk von Stäfa und Küsnacht eingeladen, und es erschien in Scharen. Es war zu wenig Risotto vorhanden, so dass Hörnli und Hackfleisch nachgeschoben werden mussten. Schon einige Monate zuvor hatte ein regelmässig zur Nachfeier Eingeladener gewünscht, inskünftig nicht mehr berücksichtigt zu werden, da diese mehr und mehr zum Anlass des «Sehens und Gesehenwerdens» verkomme.

Wohl eher unüblich verlief die von gut 700 Personen besuchte Feier von 1998. Ungewohnt war, dass der Vorredner, der heutige Nationalrat Christoph Mörgeli, eine politische Note in seine Ausführungen einbrachte. Der Hauptredner, Bundesrat Couchepin, sah sich zu einer gegenteiligen Meinungsäusserung veranlasst. Sogleich nach dem Schluss seiner Ausführungen flog er wieder weg, was auf die Teilnehmer an der Nachfeier irgendwie auflockernd gewirkt haben muss. Nachdem der Tafelmajor mit vielen Politikern hart ins Gericht gegangen war, öffneten sich die Schleusen der Beredsamkeit, wobei die Voten immer mehr unter die Gürtellinie absanken. Man sah Prominente ihre Köpfe schütteln. Nachher wurde gemunkelt, dass der höchste Zürcher, Kantonsratspräsident Kurt Schellenberg, in die Rednerliste eingetragen gewesen sei; zu Wort kam er indessen nicht.

Dieses Misslingen zeitigte 1999 Folgen, die nicht dadurch über-
tüncht werden konnten, dass den Sängerbund nun eine Pianistin begleitete. Die wie gewohnt eingeladene Delegation von Stäfa hatte ihr Erscheinen abgesagt, derweil Regierungsrätin Verena Diener die Kleinheit der Abordnung ihrer Behörde damit begründete, «wie Prügelknaben seien die Regierungsvertreter letztes Jahr vom Ustertag heimgekehrt». Im folgenden Jahr sodann blieb die kantonale Exekutive ganz aus; ein bereits angemeldetes Mitglied derselben musste absagen, da offenbar ein entsprechender verpflichtender Beschluss vorlag. Auch die Vertreter von Stäfa fehlten wiederum. Unter Bezugnahme auf die Referentin, Bundeskanzlerin Annemarie Huber-Hotz, gedachte die Vorrednerin, Renate Zollinger-Streit, des von 1803 bis 1830 amtierenden eidgenössischen Kanzlers Markus Mousson, seit 1816 Bürger von Zürich.

2001 sprach erstmals ein sozialdemokratischer Bundesrat, Bundespräsident Moritz Leuenberger, über «Freiheit und Risiko». Zum Sängerbund gesellte sich der Freifachchor der Kantonsschule Zürcher Oberland. Die Kirche war mit 1200 Personen voll besetzt. 2002 folgte der umstrittene Historiker François Bergier mit dem Thema «Die Freiheit der Geschichte». Der Anlass verlief indessen störungsfrei; es wurden lediglich vor der Kirche Flugblätter eines Komitees «Selbstbewusste Freie Schweiz» verteilt, worin der Festredner als Geschichtsklitterer bezeichnet wurde. Von dem starken Polizeiaufgebot musste nicht Gebrauch gemacht werden. Martialisch wirkte die in historischen Uniformen auftretende «Compagnie 1861» mit ihren Salutschüssen. Zudem konnte der «Anzeiger» unter dem Titel «Verlorene Tochter Stäfa ist zurück» über die Beilegung des mehrjährigen Zerwürfnisses berichten.

Als «verlorene Tochter» kann man im Rückblick hingegen die Hauptrednerin von 2003 bezeichnen, Bundesrätin Ruth Metzler. Sie sprach am 23. November 2003 zum Thema «Die Chance der Schweiz ist ihr Selbstbewusstsein». Im Zeitungsbericht vom folgenden Tag erschien sie auf der Titelseite in einem Dreierporträt zusammen mit Komiteeobmann René Biber und Nationalrat Christoph Blocher. Nur zweieinhalb Wochen später wurde sie von ihrem Exekutivamt weggewählt und durch Letzteren ersetzt.

Ustertagsrede am Ende der politischen Karriere von Bundesrätinnen? Das Schicksal von Elisabeth Kopp, der ersten Ustertagsrednerin überhaupt, liefert eine eigenartige Parallele. Sie hatte anderthalb Jahrzehnte zuvor über «Der schweizerische Bundesstaat – Modell oder Denkmal?» gesprochen. Schon vor ihrem Auftritt war im «Anzeiger» der Untertitel «Ehemann sorgt für negative Schlagzeilen» aufgetaucht, und die abrupte Demission lag nicht mehr fern.

2004 ergaben sich Unstimmigkeiten, weil der der CVP angehörende Vorredner schon vor der Feier die SVP attackiert hatte. Die angegriffene Partei erwog daraufhin den Boykott und die Durchführung einer Gegenveranstaltung, belies es dann indessen bei der Verweigerung der Beitragszahlung an den Anlass. Derselbe wurde nur zweimal ganz kurz durch Parolen skandierende Teilnehmer gestört. Hauptredner war Armeechef Christophe Keckeis. Bezüglich der Nachfeier und des

von ihr getrennten allgemeinen Risottoessens fragte der «Anzeiger»: «Gehören 'Elite' und Bevölkerung nicht zusammen?» Es wurde dazu ausgeführt, dass schon 2002 eine gemeinsame Nachfeier diskutiert, jedoch festgestellt worden sei, dass sich eine solche organisatorisch nicht bewerkstelligen lasse.

An der Feier zum 175. Jahrestag schliesslich, am 20. November 2005, traten solche Differenzen und Querelen völlig in den Hintergrund. Bundespräsident Samuel Schmid stellte das Thema Freiheit ins Zentrum seiner Rede. Verantwortung für das Gemeinwohl sei ein wesentlicher Grund für das Gelingen der Bewegung von 1830 gewesen. Der Preis der Freiheit sei ständige Wachsamkeit. Der Föderalismus bilde einen Grundpfeiler unserer Staatsstruktur, doch die völlige Wandlung des Lebens der Bevölkerung mache es notwendig, seinen Inhalt zu überdenken. Die bilateralen Verträge seien nun umzusetzen; jeder andere europapolitische Weg stehe auf längere Zeit hinaus ausser Diskussion. Selbstdisziplin und Loyalität, Kollegialität und Konkordanz bildeten wichtige Wegmarken auf dem Pfad in die Zukunft.

Schlusswort

«Es gehört die Geschichte des Ustertages nicht zu jenen Ereignissen, die man nur nachliest und sich einprägt, um den Zusammenhang des geschichtlichen Fadens zu erkennen, sondern zu jenen, die man immer wieder mit neuer Freude geniesst, die man miterlebt und mitfühlt, an denen man sich immer wieder erbaut, stärkt und erhebt», schrieb Carl Dändliker in seiner Erinnerungsschrift von 1881.⁷⁴ Möge es auch in Zukunft stets so bleiben!

⁷⁴ Dändliker, a. Anm. 1 a. O., S. 72.

Anhang: Die Redner 1931–2006

Jahr	Hauptredner	Referat	Vorredner
1931	Bundesrat Edmund Schulthess	Die Schweiz in der Wirtschaftskrise	Eugen Weilenmann
1932	Bundesrat Albert Meyer	Die Zukunft unserer Demokratie	Theophil Pfister
1933	Prof. Gottfried Guggenbühl	Zwischen Fronten und Parteien	Dr. Emil Stadler
1934	Nationalrat Roman Abt	Aus Zeit und Streit	Jean Graf
1935	Bundesrat Hermann Obrecht	Die Lage unserer Wirtschaft	Theophil Pfister
1936	Nationalrat Dr. Hans Widmer	Die Demokratie im Kampf	Dr. Emil Stadler
1937	Nationalrat Albert Oeri	Die Schweizerische Aussenpolitik	Dr. Arthur Bauhofer
1938	Keine Ustertagfeier wegen Seuche		
1939	Keine Ustertagfeier wegen Aktivdienst		
1940	Oberst Oskar Frey	Unsere Folgerungen aus dem Zeitgeschehen	Emil Reich
1941	Bundesrat Walther Stampfli	Die Schweiz im dritten Kriegswinter	Traugott Stamm
1942	Bundesrat Ernst Wetter	Das Gebot der Stunde: «Seit einig!»	Dr. Emil Stadler
1943	Bundesrat Eduard von Steiger	Politische Leiden- schaft und Verant- wortung	Otto Schaufelberger
1944	Bundesrat Dr. Karl Kobelt	Vom Krieg zum Frieden	Traugott Stamm
1945	Minister Dr. Jean Hotz	Unsere Handels- beziehungen in Krieg und Frieden	Hans Bissig
1946	Nationalrat Philipp Schmid-Ruedin	Die Altersversiche- rung als Vepflichtung unserer Generation	Emil Reich
1947	Ständerat Friedrich Traugott Wahlen	Stadt und Land 1830 und 1947	Ernst Kägi

Jahr	Hauptredner	Referat	Vorredner
1948	Oberstdivisionär Edgar Schumacher	Die Entwicklung unserer Landes- verteidigung	Dr. Hans Berchtold
1949	Nationalrat Ernst Boerlin	Ohne Europa keine Schweiz	Dr. Arthur Bauhofer
1950	Oberstkorps- kommandant Louis de Montmollin	Kann und soll die Schweiz Schritt halten?	Ernst Wettstein
1951	Nationalrat Markus Feldmann	Gespannte Weltlage – wo steht die Schweiz?	Hans Bissig
1952	Prof. Dr. Adolf Gasser	Volk – Parlament – Regierung	Fritz Friedli/ Ernst Brugger
1953	Bundesrat Dr. Max Petitpierre	Die Schweiz und der Waffenstillstand in Korea	Heinrich Keller
1954	Redaktor Dr. Viktor Jent	Weltpolitische Entspannung?	Jakob Urech
1955	Nationalratspräsident Dr. Hermann Häberlin	Staatspolitische Überlegungen in der heutigen Zeit	Dr. Willi Hochuli
1956	Kantonsratspräsident Jakob Vollenweider	Das Zürcher Volk im heutigen Zeit- geschehen	Willy Gräff
1957	Bundespräsident Dr. Hans Streuli	Die Schweiz an der Schwelle des Atomzeitalters	Dr. Hans Berchtold
1958	Prof. Werner Kägi	Der Weg des Kleinstaates in das Atomzeitalter	Heinrich Denzler
1959	Regierungsrat Rudolf Meier	Wir Zürcher in der Schweizerischen Eidgenossenschaft	Hans Wettstein
1960	Minister Hans Schaffner	Selbstbehauptung der Schweiz in den Spannungen der Gegenwart	Oscar Grob

Jahr	Hauptredner	Referat	Vorredner
1961	Oberstdivisionär Karl Brunner	Friedenswille und Wehrbereitschaft	Erwin Wyrsch
1962	Regierungsrat Ernst Brugger	Kirche und Staat im Kanton Zürich	Hans Holzer
1963	Minister Dr. Paul R. Jolles	Der schweizerische Staatsgedanke in der Aussenpolitik	Dr. Peter Meyer
1964	Nationalrat Prof. Dr. Walther Hofer	Parlament und Regie- rung in der modernen Demokratie	Walter Flach
1965	Oberstkorpskomman- dant Alfred Ernst	Umfassende Landesverteidigung	Albert Hofmann
1966	Alt Botschafter Alfred Zehnder	Bild und Präsenz der Schweiz im Ausland	Walter Hess
1967	Redaktor Oskar Reck	Opposition in unserer Demokratie	Walter Frei
1968	Nationalrat Dr. Peter Dürrenmatt	Selbstbehauptungs- wille und Selbst- bestimmungsrecht	Wilfried Bachofen
1969	Nationalrat Raymond Broger	Freiheit und Verantwortung	Hans Süssli
1970	Bundesrat Dr. Nello Celio	Die konjunktur- politische Lage der Schweiz	Hansjörg Künzler
1971	Prof. Dr. Emil Küng	Jugendprotest	Hans Schärer
1972	Ständerat Dr. Fritz Honegger	Die Schweiz im heutigen, ver- änderten Europa	Fred Sutter
1973	Nationalrat Dr. Julius Binder	Wesen und Wandlungsfähigkeit der schweizerischen Demokratie	Dr. Fritz Beglinger
1974	Bundespräsident Ernst Brugger	Lebendige Demo- kratie – Erfahrungen und Erlebnisse eines Bundespräsidenten	Franz Neff

Jahr	Hauptredner	Referat	Vorredner
1975	Nationalbankdirektor Prof. Dr. Leo Schürmann	Die schweizerische Wirtschaft – heute und morgen	Frau Elsa Patroncini- Keller
1976	Bundesrat Georges- André Chevallaz	Konsolidierung der Bundesfinanzen	Jakob Elmer
1977	Bundesrat Rudolf Gnägi	Die Schweiz und die europäische Sicherheit	Wolfgang Hüsler
1978	Ständerat Dr. Leon Schlumpf	Wirtschaft und Staat im Wandel der Zeit	Peter Surbeck
1979	Nationalbankdirektor Dr. Fritz Leutwiler	Wirtschaftspolitik in der Referendums- demokratie	Heinrich Egli
1980	Bundesrat Dr. Kurt Furgler	Mut zur Eidgenossen- schaft	Regierungsrat Jakob Stucki
1981	Staatssekretär Raymond Probst	Die Bewährung des Kleinstaates Schweiz in einer unsicheren Welt	Thomas Fust
1982	Generalstabchef Jörg Zumstein	Wehrhaft und frei. Vom Sinn unserer Landesverteidigung	Alwin Brunner
1983	Direktionspräsident Walter Hess	Wirtschaftsentwick- lung und politisch Machbares	Hanspeter Schmid
1984	Ständerat Prof. Dr. Riccardo L. Jagmetti	Zielsetzung im gros- sen, Geborgenheit im kleinen Verband: Zum Föderalismus in unserer Zeit	Dr. Gerold Betschart
1985	Alt Bundesrat Dr. Rudolf Friedrich	Jenseits der Alltags- politik	Dr. Hans Thalman
1986	Prof. Dr. Carl August Zehnder, Professor für Informatik	Informations- gesellschaft und Bürger	Trudi Gerosa- Gallmann

Jahr	Hauptredner	Referat	Vorredner
1987	Bundesrat Flavio Cotti	Überlegungen zum kulturellen und demokratischen Selbstverständnis der Schweiz	Hans-Peter Hüsler
1988	Bundesrätin Elisabeth Kopp	Der schweizerische Bundesstaat; Modell oder Denkmal	Dr. Lukas Briner
1989	Korpskommandant Josef Feldmann	Sicherheitspolitik vor neuen Herausforderungen	Peter Schaad
1990	Bundesrat Adolf Ogi	Sind wir noch zu grossen Taten fähig?	Roland Koller
1991	Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz	Die Schweiz an der Schwelle des 21. Jahrhunderts	Margrit Kübler
1992	Alt Nationalrat Ulrich Bremi	Die Schweiz bewegen	Heinz Wolfensberger
1993	Bundesrat Arnold Koller	Das politische System auf dem Prüfstand	Rosmarie Zapfl-Helbling
1994	Bundesrat Kaspar Villiger	Die Schweiz zwischen Veränderung und Beharrung	Rico Trümpler
1995	Nationalrätin Vreni Spoerri	Herausforderung für die Schweiz	Werner Hürlimann
1996	Alt Nationalbankpräsident Dr. Markus Lusser	Chancen und Herausforderungen der Eidgenossen im europäischen Integrationsprozess, «Grossherzogtum Schweiz oder demokratischer Stachel»	Dr. Ursula Gut, Küssnacht
1997	Nobelpreisträger Dr. Rolf M. Zinkernagel	Wissenschaft, Politik und Demokratie	Roberto A. Busin

Jahr	Hauptredner	Referat	Vorredner
1998	Bundesrat Pascal Couchepin	Die heutigen Herausforderungen; welche Hilfe bietet die Vergangenheit?	Dr. Christoph Mörgeli, Stäfa
1999	Bundesrat Joseph Deiss	Souveränitätsverlust versus Souveränitätsverzicht	Stadtpräsidentin Elisabeth Surbeck
2000	Bundeskanzlerin Annemarie Huber-Hotz	I-CH, Gedanken zur Informations- und Kommunikationsgesellschaft Schweiz	Renate Zollinger-Streit
2001	Bundespräsident Moritz Leuenberger	Freiheit und Risiko	Dr. George Ganz
2002	Prof. Dr. Jean-François Bergier	Die Freiheit der Geschichte	Dr. iur. Marco Jagmetti
2003	Bundesrätin Ruth Metzler	Die Chance der Schweiz ist ihr Selbstbewusstsein	Albert Berbier, Präsident des Verfassungsrates
2004	Armeechef Christophe Keckeis	Der Milizgedanke: Grosse Stärke der Schweiz!	Dr. Markus Arnold
2005	Bundespräsident Samuel Schmid	Die Kraft der Freiheit liegt in der Verantwortung	Claudia Bekier
2006	Dr. Rolf Dörig, Konzernleiter	Wider die Zentrifugalkräfte: Vom Spannungsfeld zwischen Bevölkerung und Wirtschaft in einem globalisierten Umfeld	Werner Egli